Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 52 — **Herford, Mittwoch, den 3. März** — **1915**

Das war echt deutsch!

Der „Frankf. Ztg." wird aus Konstantinopel gemeldet: Der Kapitän eines deutschen Handelsschiffes, der mit 15 Mann seiner Besatzung sein Schiff verlassen mußte und sich von Massaua bis nach Damaskus mutig durchschlug, erzählt über die Heldenfahrt seiner Leute: „Wir erstanden anfangs September ein Floß, das wir mit Segeln versahen. Wir durchkreuzten damit von der afrikanischen Küste aus das Rote Meer und langten Ende Dezember glücklich in Djeddah (Arabien) an. Dort versahen wir uns mit Wasser und Munition. In Djeddah begegneten wir der herzlichsten Teilnahme der osmanischen Behörden und der Bevölkerung. Dann setzten wir unsere Floßfahrt fort. Nach sechs Tagen trafen wir im Hafen von Aludja ein. Dort lauerte uns ein englisches Kriegsschiff auf; wir entwischten ihm aber dank der englischen Dummheit. Kaum hatte nämlich das englische Schiff uns bemerkt, so steuerte es mit ganzer Kraft auf uns los. Es fand aber das Floß leer vor; wir hatten uns alle vorher ins Meer gestürzt und schwammen glücklich ans Land. In Adluja stellte uns die Bevölkerung Kamele zur Verfügung, die uns bis El Ala brachten." Von dort aus konnten die mutigen Deutschen später auf der Hedjasbahn Damaskus erreichen. Sie nahmen mit großer Tapferkeit an den Aufklärungsgefechten am Suezkanal teil. Jetzt sind sie nach Konstantinopel unterwegs, um sich hier den deutschen Behörden zur Verfügung zu stellen. Alle 15 Mann sind Reservisten der deutschen Kriegsmarine.

Ehrentafel.

I.

Beim Sturmangriff des 3. Bataillons, 2. Matr.-Art.-Regiments, in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember im Dünengelände, bemerkte der Ob.-Matr.-Artl. Robens, geboren in Gymnich bei Köln, zwei Franzosen, auf die er mit dem Zuruf, die Waffen niederzulegen, losging. Die Franzosen warfen auch ihre Waffen sofort weg. Unmittelbar darnach sah Robens eine größere Anzahl Franzosen auf sich zukommen. Er schrie sie wiederum an, ihre Waffen niederzulegen, und stellte sie nach ihrer Entwaffnung mit der Front nach einem Schuppen auf. Jetzt kam ein Feuerwerker, Robens meldete ihm den Verlauf der Gefangennahme und beförderte mit seiner Hilfe dann 35 Franzosen zurück. Als Anerkennung für die bei seiner Tat bewiesene Geistesgegenwart wurde Robens mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

II.

In der Nacht vom 15. zum 16. Dezember wurde im Dünengelände zwischen Y. und der See der Matr.-Artl. Gottfried Scharfe, geboren in Bochum, wohnhaft Hörde (Westfalen), vom 3. Bataillon, 2. Matr.-Art.-Regiments, zu seinem Bataillonskommandanten geschickt, um eine Meldung zu überbringen. Unterwegs wurde er plötzlich von einem französischen Oberleutnant angehalten, der ihn mit vorgehaltener Pistole zur Abgabe seiner Waffen zwang und aufforderte, die deutschen Stellungen zu zeigen. Scharfe ging scheinbar hierauf ein, packte jedoch plötzlich den französischen Offizier am Halse, machte ihn zum Gefangenen und führte ihn seinem Bataillonskommandeur zu. Er wurde für diese hervorragende Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Ob.-Matr.-Art. ernannt.

III.

Seit Wochen lag das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 236 im Schützengraben. Ruhig war die Nacht vom 10. zum 11. Dezember verlaufen kaum ein Gewehrschuß war zu hören. Im ersten Morgengrauen bemerkten die Wachtmannschaften Bewegungen in der feindlichen Linie vor dem rechten Flügel des Regiments. Kaum war ein Alarmruf verhallt, als auch schon die knatternden Maschinengewehre und ein vernichtendes Infanteriefeuer den vorstürmenden Feind empfingen. Immer neue Massen wälzten sich über die Leichen der Gefallenen hinweg an die Schützengräben des Regiments heran. Es gelingt dem Feinde in die ersten Schützengräben einzudringen; ein furchtbares Gemetzel entwickelt sich. Allen voran kämpft als Held der Führer der ersten Kompagnie, Leutnant Lietzenmayer aus Aachen, bis er tödlich getroffen zusammensinkt. Inzwischen hatte der Regimentskommandeur, Major Grimm, seine Befehle erteilt: „Zwei Kompagnien im Laufschritt zur Verstärkung nach vorn! — Gegenstoßen!" Ordonnanzen übermittelten den Befehl, und in wenigen Minuten stürmt die 7. und 8. Kompagnie ihren bedrängten Kameraden zur Hilfe. Nach zähem Widerstand ergeben sich die Franzosen.

Feldwebelleutnant Linnemeyer aus Düren (Rheinland) stimmt den Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles" an und springt als einer der ersten über die Brustwehr des Grabens zum Gegenangriff vor. Unfähig, der Sturmgewalt Stand zu halten, ergibt sich die Besatzung des ersten feindlichen Grabens. Das Weiterstürmen wird den Angreifern zur Unmöglichkeit, sie gelangen bereits in den Bereich des eigenen Artilleriefeuers, dessen vernichtende Wirkung es dem Feinde unmöglich gemacht hatte, seine Reserven vorzubringen. Vor der Mitte des Regiments war der Angriff unter dem wohlgezielten Feuer der 11. Kompagnie blutig zusammengebrochen. 30 Meter vor den Gräben wollten sich die Franzosen in einer neuen Stellung festsetzen. Durch den energischen Gegenangriff, den hier der Führer der 11. Kompagnie, Feldwebelleutnant Schwenk aus Bonn, einleitete, wurde ihre Absicht vereitelt. In wenigen Augenblicken wurden die Franzosen umzingelt. Nach verzweifelter Gegenwehr mußten sie sich ergeben. Inzwischen war der Morgen angebrochen. Umgeben von seinem Stabe erwartete der Kommandeur die einlaufenden Meldungen. Die Hurra-Rufe, mit denen die Begleitmannschaften der Gefangenen ihrem Kommandeur zujauchzten, waren die beste Meldung, die ihm gebracht werden konnte. 340 Gefangene und 300 tote Franzosen vor der Front des Regiments war das Ergebnis von 30 Minuten; noch wertvoller als dieser greifbare Erfolg war die Begeisterung und die Kampfeslust, mit der das Regiment von neuem beseelt wurde.

In einem Karpathen-Hauptquartier.

. . . . ., 25. Februar 1915.

Ein Gebirgsnest hoch oben in den Karpathen an der Straße und der Bahn, die auf den Uzsoker Paß führen. Ein paar ärmliche Hütten, in das Tal hineingezwängt, zwei, drei kleine Ziegelhäuser, die Prachtgebäude des Ortes. Im größten — es hat sechs Zimmer, will sagen, sechs kleine niedrige Löcher — hat sich Feldmarschall Szurmay mit seinem Stabe einquartiert. Im Hofe stehen die Automobile, kümmerlich zugedeckt mit dicken Kotzen, denn so ein Maschinenwesen ist gegen die Kälte und Regen genau so empfindlich wie ein Pferd; in einer offenen Scheune hinter dem Hause stehen die Pferde des Stabszuges. Ein Brunnen ist da, einer der wenigen im ganzen Tale, und ein fortwährendes Gehen und Kommen herrscht im Hofe, unaufhörlich rasselt die Kette des Brunnens hinunter und hinauf. Meldereiter traben herein, die Offiziere der durchmarschierenden Truppen kommen, um sich im Quartier zu melden, österreichisch-ungarische und deutsche, denn auf der Uzsokerstraße marschiert Bataillon um Bataillon, rollt Train um Train zu der auf galizischem Boden kämpfenden Front. Aber kein lautes Wort ist in all dem Trubel zu hören, denn drinnen im Hause arbeitet der Generalstab.

Ein kleiner, ganz kleiner Vorraum. Da hinein pressen sich die Offiziere und Unteroffiziere, die sich beim Stabe zu melden haben. Wartet einer immer auf den andern, bis der „drinnen" fertig ist. Denn drinnen ist nicht viel Platz. Zwei lange, roh gezimmerte Tische stehen da an den Wänden mit Bänken davor, und die verschiedenen Ressorts haben auf ihnen ihre „Kanzleien" etabliert. Am Ende des einen Tisches sitzen die beiden Intendanzchefs mit ihren Karten und Skizzen. Oberintendant Fabinyi und Intendant Holndonner, zwei vielgeplagte, vielbeschäftigte Leute, die eine ungeheure Verantwortung auf ihren Schultern haben, denn sie haben dafür zu sorgen, daß die Truppen auch immer ordentlich zu essen bekommen. Und das ist in einem Terrain, das nur eine Straße und eine Bahn hat, keine leichte Aufgabe. Exellenz Szurmay ist scharf dahinter her, daß bei der Verpflegung alles klappt — und es klappt auch alles.

Nicht weit, an der anderen Ecke des Tisches, hat sich der Sanitätschef der Armeegruppe installiert. Dort hat er seine Kanzlei, bestehend aus einem schmalen Fleck auf dem Tisch und einem Sitz auf der Bank. Auch er hat eine große Verantwortung auf sich, denn wie der Intendanzchef dafür zu sorgen hat, daß Munition und Lebensmittel zu den Truppen hinauf kommen, so muß er dafür sorgen, daß die Verwundeten von ihnen herunterkommen, daß überall Verbandsplätze und Feldspitäler sind, die den armen Teufeln den Weg in das Hinterland erleichtern sollen. Oben liegen bleiben — das bedeutet den Tod für jeden Verwundeten; sie müssen also so schnell als möglich herunter.

In diesen beiden „Kanzleien", der Intendanz- und der Sanitätskanzlei herrscht reger Betrieb. Zu den Herren mit dem roten Sammtkragen (dem Intendanten) schiebt ein Trainoffizier nach dem andern herein, der meldet, daß er zu wenig Portionen Brot aufgefaßt habe, der, daß ihm drei Pferde auf dem Marsche umgestanden sind — sie alle wollen Weisungen, Befehle. Dazwischen laufen unaufhörlich Depeschen ein, von den Gruppen an der Front, vom Armee-Etappenkommando, die alle gleich beantwortet, gleich erledigt werden müssen, denn im Kriege gehen die Uhren doppelt so schnell. Beim Sanitätschef, dem Mann mit dem schwarzen Sammtkragen, gehts ebenso heiß zu. Mündliche, schriftliche, telegraphische, telephonische Meldungen jagen eine die andere. Und eine ist natürlich dringlicher wie die andere. Mir wurde durchs Zuschauen allein schon schwindlig.

In der Mitte des Tisches befindet sich eine dritte Kanzlei; hier hausen die Sappeuroffiziere, die die Befestigungen und die Unterstände für die Truppen anzulegen haben. Dort nämlich, wo der Kampf, wie gegenwärtig in der Duklasenke und am Uzsokerpasse, den Charakter eines Stellungskrieges einnimmt, wo also mit einer schnellen Vorrückung nicht zu rechnen ist, muß man dafür sorgen, daß die Truppen, die ja die furchtbarsten Strapazen zu überwinden haben, vor Kälte und Nässe geschützt werden. Wenn eine Stellung bezogen wird, so graben sich die Soldaten mit ihren Spaten selbst, so schnell und so gut es geht, ihre Schützengräben und Erdhöhlen, aber dann müssen die Sappeure kommen und ihnen aus Bohlen gut zu heizende Hütten bauen. Dieser Krieg, der ohnedies so sehr die Gesundheit der Kämpfer verbraucht, hat uns gelehrt, auch auf Sand, Schnee und Wasser gut zu bauen.

Diese drei wichtigen Ressorts amtieren also an dem einen Tische des Zimmers. Der andere ist der Erholung gewidmet. Dort bringen die Ordonnanzen heißen Tee und schwarzen Kaffee. Jeder Offizier, der abgefertigt worden ist, erhält hier, bevor er sich auf den Weg macht, einen wohltuenden Labetrunk, und Deutsche, Oesterreicher und Ungarn sitzen da in fröhlicher Kameradschaft beisammen. Im Zimmer nebenan aber — ist das Allerheiligste — die Operationskanzlei. Exellenz Szurmay führte mich selbst in diesen geweihten Raum, in dem es nur Karten und wieder Karten gibt. In der Mitte steht der Tisch des Generalstabschefs, des Majors Reder, und rings an den Wänden und vor den Fenstern reiht sich Platte an Platte mit den Karten, auf denen jede Meldung sofort eingezeichnet wird. Hier arbeitet das Gehirn der Heeresmacht, die die Russen am Uzsokerpaß herunterjagte.

In den beiden kleinen Zimmerchen rechts und links vom Vorraum sind die Telephon- und Telegraphenapparate untergebracht, deren Drähte die Nervenstränge dieses Gehirns sind. Im rechten Zimmer sind die Telephone, die einerseits nach rückwärts mit den Etappen- und Fassungsstationen die Verbindung herstellen. Oft wird an zwei, drei Apparaten zugleich gesprochen, und da zu verstehen und sich selbst verständlich zu machen, ist wahrlich eine große Kunst. Im andern Zimmer sind das Staatstelephon und die Telegraphenapparate aufgestellt. Mit dem Staatstelephon kann man über eine gewisse große Zentralstation im Hinterlande mit dem Armeekommando und mit dem operierenden Armeeoberkommando sprechen, ja man kann sich jederzeit mit Wien und Budapest verbinden. Private Gespräche sind natürlich ausgeschlossen; hat auch keiner Zeit, fünf, sechs Kilometer vom Feinde an seine privaten Angelegenheiten zu denken.

So wird an jedem Plätzchen des kleinen Hauses eifrig gearbeitet. Der Abend kommt, lange Schatten gleiten ins Tal, verdunkeln die kleinen Zimmer. Ordonnanzen erscheinen und bringen Kerzen, die in Flaschenhälsen stecken; eine andere Beleuchtung gibt's nicht, da das Petroleum ein gar zu kostspieliger Artikel ist. Langsam, langsam nimmt der Strom der Meldungen ab. Intendant, Sanitätschef und Ingenieur schließen ihre Büros, packen ihre Karten und Papiere in ihre umfangreichen Aktentaschen und zünden sich eine Erholungszigarette an. Der Menageoffizier übernimmt nun das Kommando; die Fenster werden geöffnet, um frische Luft hereinzulassen. Die Tische werden gedeckt.

Inzwischen ist Exzellenz Szurmay, der jeden Tag bei seinen Truppen an der Front ist, zurückgekommen. Sein erster Weg geht natürlich in die Operationskanzlei, wo er alle Meldungen, soweit sie ihm nicht bereits nach vorne übermittelt wurden, entgegennimmt und darnach seine Anordnungen für den nächsten Tag gibt. Der Generalstab arbeitet die Einzelheiten aus, und dann geraten die Telephonapparate wieder einmal in fieberhafte Tätigkeit, bis jede Truppe ihre Befehle erhalten hat.

Endlich, endlich ist auch dieses Geschäft erledigt; endlich können General und Generalstab auch ein bischen an sich denken. Man setzt sich zu Tische, und dampfend füllt die Suppe die Teller. Echtes Soldatenmahl. Eine Suppe, ein Stück Fleisch und Gemüse, Obst und schwarzen Kaffee. Hie und da hat der Menageoffizier Anfälle von Verschwendungssucht — dann setzt er seinen Kostbefohlenen Mohnnudeln oder gar Apfelstrudel vor. Jedoch allzu sehr verwöhnen tut er sie nicht, denn er muß genau rechnen wie die kleinste Hausfrau in Wien oder St. Pölten. O Gott, und weißes Mehl ist am Uzsokerpaß noch viel seltener als daheim. Die Suppe aber ist kräftig, das Fleisch gut, das Gemüse schmackhaft — und vor allem die Laune am besten. „Wir werden sie schon klein kriegen", das ist der Segenswunsch jeder Mahlzeit da droben.

Die Zigarren sind ausgeraucht; die Kerzen schon zum zweiten Male ausgewechselt — — — morgen fängt der Tag wieder in der Dunkelheit der Nacht an. Einer nach dem andern verschwindet, sucht sein karges Lager irgendwo in einer Hütte auf. Der General allein sitzt noch lange in seinem kleinen Kabinett und arbeitet. Da gibts Belobungsanträge, Vorschläge für Dekorierungen — in dieser Stunde erhalten die braven Soldaten und Offiziere ihre Auszeichnungen.

Endlich verlischt auch in diesem Zimmerchen das Licht — — — nur in der Operationskanzlei brennen die Kerzen die ganze Nacht; hier wacht der Diensthabende, der tief in der Nacht einlangende Meldungen aufzunehmen hat. — — —

Draußen aber auf der Bergstraße rollt in der schweigenden Nacht Wagen um Wagen hinauf zur Paßhöhe — leise schnauben die Pferde, leise flüstern die Kutscher. —

Die Maschine des Krieges, diese furchtbare kennt keinen Stillstand. Sie geht ihren ehernen Gang Tag und Nacht — — — —.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Fest in unserer Hand.

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 2. März, mittags. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.**

Erneute, wieder mit starken Kräften eingesetzte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand.

Im Argonnenwalde eroberten wir mehrere Gräben, machten

80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Vauquois wurden blutig abgewiesen. Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten.

Gestrige Abendangriffe der Franzosen nordöstlich Celles waren für den Feind besonders verlustreich.

Russische Vorstöße südlich und östlich des Augustower Waldes waren erfolglos.

Russische Nachtangriffe nordöstlich Lomcza und östlich Plock wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

*

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 2. März. Amtlich wird mitgeteilt:

In den Karpathen wurden im westlichen Abschnitt zahlreiche Gegenangriffe der Russen abgewiesen und die in den vorausgegangenen Kämpfen von den eigenen Truppen gewonnenen Stellungen und Höhen festgehalten.

Südlich des Dnjestr dauern die Kämpfe an. Auch gestern wurden feindliche Angriffe blutig zurückgeschlagen, hierdurch erstrittenes Gebiet gegen numerisch oft überlegene gegnerische Kräfte behauptet.

In Polen und West-Galizien nur Artilleriekampf. In der Bukowina herrscht Ruhe.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Franzosen beschießen ihre Landsleute.

W.T.B. Berlin, 2. März. In dem seit 1. Oktober 1914 von uns besetzten Roye sind, nach der „Gazette des Ardennes", durch französisches Artilleriefeuer unter der Zivilbevölkerung folgende Verluste eingetreten: Tot: fünf Männer, eine Frau, ein Kind; schwer verwundet: acht Männer, sieben Frauen, zwei Kinder; leicht verwundet: ein Mann, eine Frau. Die Zahl der durch das französische Artilleriefeuer beschädigten Gebäude beträgt 92, darunter die sehr schöne alte Kirche St. Pierre, das Rathaus mit Bibliothek und das Hospital. Die Kirche ist unwiederbringlich verloren. Das Hospital wurde beschossen, während noch zwei Flaggen des Genfer Kreuzes auf ihm wehten.

•

Der deutsche Druck auf Soissons.

Haag, 2. März. Der Druck der Deutschen auf die französische Front bei Soissons ist, wie der Pariser Korrespondent der „Daily News" berichtet, in den letzten Tagen wieder stärker geworden. Den Deutschen gelang es, die Stellungen ihrer Artillerie näher gegen Soissons heranzubringen. Seit dem 25. Februar sind 250 Häuser von Soissons durch das Artilleriefeuer zerstört worden. Nach der gleichen Quelle stehe die Ankunft englischer schwerer Artillerie auf diesem Teil der französischen Front bevor.

•

Was die Franzosen über die deutsche Armee wissen.

Frankfurt a. M., 2. März. Nach einer Pariser Meldung der „Frankf. Ztg." teilt das französische Kriegsministerium folgende Note mit über die Verteilung der deutschen Streitkräfte auf der französischen und der Ostfront:

In den ausländischen Blättern sind ungenaue Nachrichten über die Verteilung der deutschen Streitkräfte auf dem Schauplatz der Operationen im Westen und Osten erschienen. Es trifft nicht zu, daß vier oder fünf deutsche Armeekorps der Westfront entzogen worden sind, um die Truppen des Marschalls von Hindenburg zu verstärken; nur ein deutsches Armeekorps, das 40., wurde tatsächlich von unserer Front weggenommen, mit Ausnahme des 27. Regiments. Dieses Korps bestand aus neuen Regimentern; acht oder neun Regimenter, welche entweder diesem Korps (Neuformation) oder einer bayerischen Reservedivision angehören, die gegenwärtig im Elsaß operiert, haben es ersetzt. Es trifft nicht zu, daß die Deutschen gegenwärtig auf unserer Front weniger Leute als im Januar hätten. Sie haben wenigstens ein Regiment mehr. Es trifft dagegen zu, daß die Offensive des Marschalls von Hindenburg mit verstärkten Truppenbeständen geführt wurde, welche zusammengesetzt waren aus wenigstens einem Armeekorps (Neuformation), das früher noch nicht ins Gefecht gekommen war, und aus Truppen, die von einem Punkt der Ostfront an einen anderen verschoben wurden. Die ersteren Korps (Neuformationen) sind das 38. und das 40., die Polen weggenommenen Einheiten sind das 20. aktive Korps, das 1. Reservekorps, die erste Reserve-Garde-Division, die 5. aktive Brigade der Garde und eine Brigade des sächsischen Landwehrkorps, im ganzen drei Armeekorps. Alles in allem hat die deutsche Armee, welche die Schlacht in Masuren lieferte, Verstärkungen von sechs Armeekorps erhalten, wovon drei von andern Teilen der Ostfront weggenommen wurden, zwei Neuformationen sind und ein Korps vom Westen herangeführt wurde. Insgesamt verfügten die Deutschen auf der gesamten Ostfront über 30 Armeekorps, wozu die 22 Korps starken österreichisch-ungarischen Truppen kommen. Auf der französischen Front haben die Deutschen 47 Korps. Diese Zahl hat sich seit September nicht verändert.

26 torpedierte Schiffe in einer Woche.

Berlin, 2. März. Der „Rotterd. Courant" stellt in seiner Wochenübersicht fest, daß nach vorsichtiger Zusammenstellung von Einzelmeldungen vom 24. bis 31. Januar 26 Schiffe in englischen Gewässern torpediert worden sind.

•

Haag, 2. März. In einer offiziellen Bekanntmachung der französ. Gesandtschaft im Haag wird die beabsichtigte Beschlagnahme deutscher Güter auf neutralen Schiffen bestätigt. Der Schluß der französischen Note lautet: Da Deutschland sich mit der Blockade der englischen Küste und der Torpedierung von Handelsdampfern außerhalb des Völkerrechts stellt, betrachten die Regierungen der Ententemächte sich nunmehr auch frei von diesen Beschränkungen und werden alle Schiffe, die Waren in deutschem Besitz oder auch nur deutscher Herkunft tranportieren, anhalten und diese Waren beschlagnahmen.

•

Englische Schiffe unter schwedischer Flagge.

Stockholm, 2. März. „Aftonbladet" meldet aus Göteborg: Ein hier eingetroffener Schiffskommandant hat der „Göteborger Zeitung" mitgeteilt, daß er unterwegs nicht weniger als fünf britischen Schiffen begegnet ist, die alle unter schwedischer Flagge gingen. Sämtliche Dampfer hatten außerdem ihre Namen übermalt und ein Teil sogar die Namen der Firmen auf den Schornsteinen überstrichen. Ein britischer Schiffskommandant, der auf Rechnung der britischen Regierung seinen Dienst leistet, schämte sich nicht einmal, einem Zeitungsberichterstatter ein Telegramm von seinem Reeder zu zeigen, in dem er auf seine Anfrage, unter welcher Flagge er in See gehen soll, zur Antwort erhielt: „Norwegian Flag".

•

Aufgeschobene Reisepläne König Georgs.

Haag, 2. März. Der „Westminster Gazette" zufolge ist der erneute Plan einer Reise König Georgs zu seinen Truppen nach dem Kontinent vorläufig aufgeschoben worden. Der Aufschub der Reise dürfte wohl auf die Unterseebootsgefahr zurückzuführen sein. Interessant ist es auch, daß schon einmal ein solcher Reiseplan bestanden hat, der aber aus unbekannten Gründen gescheitert zu sein scheint.

•

Die „Dacia" unter französischem Recht.

Anläßlich der Aufbringung der „Dacia" hebt die englische Presse hervor, daß ein französisches Kriegsschiff die „Dacia" aufbrachte und infolgedessen die französische Gesetzgebung anwendbar sei, welche die Uebertragung von Schiffen einer kriegführenden Nation in das Register einer neutralen Macht für nicht zulässig erkläre.

Köln, 2. März. Nach der „Köln. Ztg." erfährt „National Tidende" aus London: Die Beschlagnahme der „Dacia" durch ein französisches Kriegsschiff werde dort mit großer Befriedigung begrüßt. Dadurch bekomme nach englischer Auffassung die Streitfrage in Amerika über die Bannware einen tatsächlichen Charakter und sei nicht mehr bloßer Dialog. Es werde klarer, daß Großbritannien als Vertreter aller Verbündeten in der Bannwarenfrage aufgetreten sei. Der englische Standpunkt werde auch von anderen europäischen Staaten geteilt. Die „Köln. Ztg." bemerkt hierzu: Die Meldung ist unklar. Die „Dacia" führte keine Bannware, sondern Baumwolle, die England nie als Bannware erklärt hat. Die Beschlagnahme des Schiffes (nicht der Ladung) ist erfolgt, da der Dampfer früher ein deutsches Schiff war, das während des Krieges in amerikanischen Besitz übergegangen ist.

•

W.T.B. Amsterdam, 2. März. Nachrichten aus dem Haag zufolge, wurde heute vormittag gegen 9½ Uhr an der Küste bei Zierikzee, Provinz Zeeland, eine Mine angeschwemmt, die explodierte. 5 Personen wurden getötet. Auch bei Westkapelle wurde eine Mine angeschwemmt.

•

W.T.B. Lyon, 2. März. „Republicain" meldet aus Dieppe: Die Marineverwaltung von Dieppe wurde am Freitag nachmittag durch den Leuchturm von Ailly benachrichtigt, daß ein englischer Dampfer 15 Meilen vor Dieppe angeschossen worden sei. Ein anderer englischer Dampfer fuhr zur Hilfeleistung aus, doch konnte er an der Unfallstelle nichts mehr von dem Schiff bemerken, außer einem Brett, daas noch nicht lange im Wasser gelegen hatte.

Die Streikbewegung in England.

Haag, 2. März. Die Zahl der Ausständigen im Clydedistrikt beträgt, dem „Daily Chronicle" zufolge, jetzt 20 000 Mann. Man hofft, daß die Ausstandsbewegung durch die bereits grundsätzlich zugestandene Lohnerhöhung mit Ende der Woche ihren Abschluß erreichen wird.

London, 2. März. Nach einer Blättermeldung hat Lloyd George in einer Rede in Banger auch die Einführung obligatorischer Schiedsgerichte in Arbeiterstreitfragen befürwortet. Ferner ließ er durchblicken, daß England dem Beispiele Rußlands und Frankreichs folgen werde und Maßregeln zur Einschränkung des Alkoholgenusses treffen werde.

Vergebliche Beschießung der Dardanellen.

Haag, 2. März. Im Aegäischen Meer, im Golf von Saros vor den Dardanellen und im Marmarameer soll nach in London eingetroffenen Nachrichten zurzeit ein heftiger Sturm wüten, wodurch die Beschießung der Dardanellenforts vorläufig habe eingestellt werden müssen. In gutunterrichteten Kriesen glaubt man dieser Erklärung jedoch nicht, sondern vermutet, daß der Befehlshaber der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen die Schwierigkeiten, die sich den weiteren Operationen ohne ein sehr erhebliches Landungskorps entgegenstellen, eingesehen hat. Ob die Herbeischaffung der für eine ernsthafte Bezwingung der Meerenge nötigen Landstreitkräfte in Aussicht genommen ist, ist nicht zu erfahren, wie aber verlautet, sollen zwölf größere Truppentransportschiffe unterwegs sein, während sich zwei bereits bei der Flotte befinden. Uebrigens habe es sich als irrig herausgestellt, daß das in Friedenszeiten schon mit 70 großkalibrigen Geschützen ausgerüstete terrassenförmig angelegte Fort Sed il Bahr außer Gefecht gestellt sei.

Der „Daily Chroniele" warnt vor allzu optimistischen Erwartungen inbezug auf die schnelle Erzwingung der Dardanellendurchfahrt. Am schwierigsten sei die Aufgabe an der nur 5 Kilometer breiten Stelle der Meerenge bei den artilleristisch sehr stark ausgerüsteten Forts von Paleo Castro und Eskihi Tsarlis, aber noch größere Gefahren erwarteten eine angreifende Flotte bei der nur 1500 Meter breiten Durchfahrt zwischen Kepes Boroen und Kap Naghara. Auch die „Times" halten es für ziemlich ausgeschlossen, daß diese Engen ohne die gleichzeitige Mitwirkung erheblicher Landstreitkräfte genommen werden könnten. Die gesamte englische Presse stellt jedoch die Forderung auf, daß, da nun einmal die Aktion gegen die Dardanellen mit dem verlockenden Ziel Konstantinopel begonnen habe, sie auch durchgeführt werden müsse.

Wien, 2. März. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, verlautet in hiesigen diplomatischen Kriesen, daß Admiral Limpus, welcher von dem Kriege in Konstantinopel mit der Ausbildung der türkischen Flotte betraut war, die Vereinigte Flotte vor den Dardanellen kommandiert.

Herford und Minden-Ravensberg.

3. März.

Meister und Schüler.

„Komm her, mein Japschen", sprach John Bull
„Ich lehr' Dich große Dinger:
Hat irgendwer die Taschen vull,
So steck hinein die Finger!
Sieh meinen Bauch, so rund und nett:
Gestohlnes Brot macht doppelt fett,
Nimm Dir ein Beispiel dran
Und stimm das Liedchen an:
„Stiehl, Japschen, stiehl!
Sonst bist Du ein Schlemihl!
Das elft Gebot, o präg es ein,
Es heißt: „Du sollst nicht ehrlich sein!"
Stiehl, Japschen, stiehl!"

Da grinst das gelbe Fuchsgesicht:
„Das sind mir Himmelsklänge!
O welch erwünschter Unterricht!
Er prüft die Fingerlänge.
Und sein geschlitztes Auge brennt:
„Haha, mir scheint, ich hab Talent!"
Und bald so gut wie John
Singt Japschens Bariton:
„Stiehl, Japschen, stiehl!
Sonst bist Du ein Schlemihl!
Hab' ich die Sach' erst recht heraus,
Geh' ich auf eignen Raubzug aus,
Stiehl, Japschen, stiehl!"

John Bull liest grad die „Morning Post",
Da tut er einen Brüller:
„Verflucht, was macht denn da im Ost
Mein Kompagnon, mein stiller?!
Halt ein, mein Freund, mein Schatz, mein Gold!
Du stiehlst, wo ich noch stehlen wollt'!
So hör' doch, was ich sprech'!!"
— Doch Japschen grinst nur frech:
„Still, Bullchen, still!
Ich klau, soviel ich will!
Du weihtest mich in's Stehlen ein,
Willst Du vielleicht jetzt Schüler sein?
Still, Bullchen, still!
Wer ist nun der Schlemihl?"

Karlchen („Jugend").

Abgelehnt!

Magistrat und Rathausneubau.

Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung seine Zustimmung zu dem Stadtverordnetenbeschluß, den Rathausneubau unverzüglich in Angriff zu nehmen, verweigert.

Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir mitteilen, daß Erster Bürgermeister Busse auch im Magistrat warm und mit guten Gründen für die Weiterführung des wichtigsten Baues eingetreten ist. Trotzdem ist das Ergebnis: Nein!

In der Bürgerschaft wird diese Stellungnahme des Magistrats nicht gebilligt werden. Handwerker und Arbeiter hatten den Beschluß der Stadtverordneten vom letzten Freitag mit lebhafter Freude aufgenommen und nun diese Enttäuschung! Wir wollen die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, die gegen den Magistrat angeführt werden können, nicht wiederholen, sondern nur das Eine herausgreifen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Männer, die gestern Nein sagten, nach reiflicher Prüfung und gewissenhafter Ueberlegung gehandelt haben. Aber sie bewegen sich auf falscher Bahn. Ihr Zaudern wird ausgelegt werden als Mangel an Zuversicht zu unserer politischen und militärischen Lage, eine Deutung, die außerordentlich nahe liegt, aber sehr bedenklich ist. Deutschland wird siegen, muß siegen. Das ist die allgemeine Grundstimmung des Volkes in Ost und West, Nord und Süd. Und als ein kraftvolles imponierendes Zeugnis dieses unerschütterlichen, frohen Siegesglaubens in Herford muß der Rathausneubau in Angriff genommen werden, trotz des gestrigen Magistratsbeschlusses.

Wir glauben nicht, daß die Stadtverordneten sich mit dem gestrigen Magistratsentscheid zufrieden geben werden; auch ist es uns nicht zweifelhaft, daß Handwerker und Arbeiter sich der Sache energisch annehmen. Der Magistrat hat dem Frieden der Stadt keinen Dienst erwiesen.

„U 9" und Underberg.

Eine falsche Lügenbotschaft

Am letzten Sonnabend trug der Draht der nordischen Presse folgende gewichtige Kunde zu:

Eine Unruhe erregende Botschaft von „U 9".
Ist es untergegangen?

Aus Christiania wird vom 26. Februar telegraphiert: Ein Telegramm heute abend aus Christiansund meldet: Bei Ulvösund, in der Nähe der Stadt, ist ein Holzbrett mit folgender Aufschrift ans Land getrieben:

„Kapitänleutnant Weddigen S. M. Unterseeboot „U 9" — Kiel — Hamburg".

Auf der unteren Seite der Holztafel steht: „Underberg. — Semper idem".

Die Zeitungen fügten den schwerwiegenden Nachrichten hinzu:

„Es war der Kapitänleutnant von Weddigen, der die hervorragende Heldentat vollbrachte, drei englische Kreuzer auf einmal zu versenken!"

Deutsche Leser erschraken. „U 9" und Weddigen verloren? Die ersten Helden der jüngsten Waffe? Da mußte man doch noch einmal die Augen über die Meldung gleiten lassen. Und siehe da, harmlos, aber vertraut, stand dort das Wörtchen Underberg, das sich in jedem Gehirn mit dem bekannten „Boonekamp" verknüpft und an gelindes Weh und Magentrost erinnert. Manchmal ist es auch nur ein Vorwand. Dieses Mal war es eine Lebensrettung. „U 9" und Weddigen sind noch da. Die Planke, die ihren Tod zu verkünden schien, gerade diese Planke verrät ihr Wohlbefinden. Die Mannschaft hat auch einmal Magenweh gehabt und hat sich gestärkt. Die schwerverdaulichen Briten liegen ihr im Magen. Und nach getaner Arbeit hat sie den Kistendeckel mit Adresse und Reklamemarke über Bord geworfen. So wurde er zur „Meerespost", die den Tod der Tapferen verkündete. Totgesagten aber wird bekanntlich ein langes Leben prophezeit, und so möge es auch Weddigen und seinem „U 9" ergehen. Nämlich: „Semper idem!"

Schneeschmelze.

Die ungeheueren Schneemassen, welche uns der Montag brachte, durften sich eines nicht allzulangen Seins erfreuen. Der gestrige Tag brachte uns Tauwetter. Die linde Luft hatte eine allgemeine Schneeschmelze im Gefolge. Gegen Mittag waren die Straßen der Stadt mit bösem Schlamm bedeckt. Hausbesitzer und städtische Arbeiter waren damit beschäftigt, die Gehbahnen und öffentlichen Plätze einer Reinigung zu unterziehen. Einen wundervollen Eindruck machten dagegen noch unsere heimischen Berge, auf denen sich der Schnee länger behauptete und stellenweise sogar noch bis an die Knie reichte. Es bot sich hier noch für kurze Zeit Gelegenheit, den Winter in seiner ganzen Pracht kennen zu lernen. Die Bäume, Hecken und Sträucher, welche noch dicht mit dem tauenden Schnee behangen waren, erschienen in der strahlenden Sonne in einem reizvollen Glanze. Doch gegen Abend setzte ein sanfter Regen ein, welcher auch diese Schneemengen mehr und mehr zur Schmelze brachte. Infolgedessen sind Werre und Aa schon hoch angeschwollen, und wir müssen für die nächsten Tage mit Ueberschwemmungen rechnen. Hoffentlich werden bei dem endgültigen Kehraus des Winters nicht noch allzugroße Schäden durch Hochwasser angerichtet. oe.

q **Musikverein.** Diejenigen Damen des Vereins die den Verkauf der Karten zum Wohltätigkeitskonzert des Musikvereins selbst übernehmen möchten, erhalten dieselben in der Probe am Donnerstag. Der Vorstand macht darauf aufmerksam, daß die Damen, die an den letzten Proben nicht teilgenommen haben, von der Mitwirkung am Konzert ausgeschlossen werden. Die nächste Probe findet für Damen und Herren Donnerstag, pünktlich 8½ Uhr statt.

h **Vaterländischer Künstlerabend.** Die Vortragsfolge, welche die Herren Hofopernsänger Rabot, Hofschauspieler Henning und Balder vom Kgl. Hoftheater zu Hannover für ihren am Dienstag, den 9. März, abends 8¼ Uhr, im Stadttheater stattfindenden Vaterländischen Vortragsabend aufgestellt haben, zeichnet sich durch eine große Abwechselung sowie durch einen künstlerischen Geschmack aus. Hofopernsänger Rabot singt die Ansprache des Landgrafen aus Richard Wagners „Tannhäuser", ferner Odins Meeresritt, Friedericus Rex, Prinz Eugen von Löwe u. a. Hofschauspieler Henning spricht u. a. Schillers „Schlacht", Sudermanns markigen Prolog „Die große Stunde", zeitgemäße Dichtungen von Herzog, Presber u. a. Hofschauspieler Balder bringt eine ausgezeichnete Auslese von Soldaten- und Volksliedern zur Laute zu Gehör. Ein Teil des Reingewinns wird zu wohltätigen Kriegszwecken der Stadt Herford verwandt werden. — Die Künstler haben sich hier im vorigen Jahre so ausgezeichnet eingeführt, daß es wohl kaum noch erwähnt werden braucht, daß es sich hier um eine künstlerisch gediegene Veranstaltung handelt. — Das ganze Programm ist von echt vaterländischem deutschen Geist durchweht und trägt den Empfindungen unserer Zeit Rechnung. Wir empfehlen den Besuch dieser seltenen Veranstaltung. Karten sind ab Donnerstag, den 4. März in der Buchhandlung Fr. Kortkamp, Alter Markt 11, zu haben.

g **Der stumme Sammler am alten Markt.** Im Monat Februar befanden sich im Sammelkasten am Alten Markt: 80 Zigarren, 42 Zigaretten, 5 Pakete Tabak, 9 Tafeln Schokolade, 2 Tüten Kandis, 1 Hemdhose, 1 Lungenschützer, 1 Paar Fußlappen, 1 Halstuch, 2 Pakete Scharpie, 10 Paar Pulswärmer, 6 Paar Strümpfe, 4 Leibwärmer, 1 Wolltuch, 8 Leinenbinden, 4 Handtücher, 3 Ohrenwärmer, 3 Taschentücher, 28 Suppenwürfel, 1 Tubbe Butter, 16 Bücher, 16 Postkarten, 20 Briefbogen und Umschläge, 11,90 ℳ Geld. — Wir bitten dringend um weitere Gaben, doch wolle man von Wollsachen — Strümpfe ausgenommen — absehen.

t **Der Sammelkasten am Bahnhof.** In dem Sammelkasten vom Roten Kreuz gegenüber dem Bahnhofe fanden sich als Ergebnis der Monate Dezember, Januar und Februar vor: 33,68 ℳ in bar, 256 Zigarren, 10 Tafeln Schokolade, 11 Tüten Bonbons, 10 Pakete Tabak, 7 Paar Pulswärmer, 2 Kopfschützer, 3 Ohrenschützer, 2 Paar Kniewärmer, 1 Leibbinde, 1 warmes Halstuch, 3 Hemden, 1 Paar Riemen, 1 Paar Handschuhe, 4 Handtücher.

Allen freundlichen Gebern sei hierdurch freundlichst gedankt. Das Rote Kreuz bittet die Einwohner von Herford und die Besucher der Stadt, die aus der Umgebung eintreffen, recht herzlich, seine Bemühungen durch Gaben weiter zu unterstützen. Zigarren, Zigaretten und Schokolade sind nach wie vor sehr erwünschte Gegenstände. Von Wollsachen sind nach Mitteilungen aus dem Felde jetzt besonders Strümpfe notwendig, auch Fingerhandschuhe. Gebrauchte Hemden für die Verwundeten werden gern angenommen. Geldspenden sind natürlich sehr willkommen!

oe **Schneeballschlacht.** Eine Kompagnie des hiesigen Ersatz-Depots führte gestern morgen eine regelrechte Schneeballschlacht aus. In den ersten Morgenstunden schon ging es hinaus auf die Berge. In der Nähe des Bismarckturms angelangt, wurde die Kompagnie in zwei Gruppen geteilt und in „Gefechtsstellung" gebracht. Nun wurde auf Komando „gefeuert" und „gestoppt". Auch der Nahkampf blieb nicht aus, bei dem einige unserer Braven vollständig in Schnee eingehüllt wurden. Diese Schlacht der „Verwundeten-Kom-

pagnie" war für unsere Feldgrauen eine schöne Abwechselung.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Berlin, 2. März. Der im Stadtratskollegium freigewordene Stadtratsposten soll dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Arbeitersekretär Sassenbach, der in Gewerkschaftskreisen geschätzt ist, angeboten werden.

Walsrode, 2. März. In Abwesenheit der Mutter nahm in Erdeborn ein siebenjähriger Knabe eine mit Benzin gefüllte Flasche und begoß daraus seine jüngere Schwester. Er setzte dann laut „Solt. Nachr." mit Streichhölzern die Schürze der Kleinen in Brand, die im Augenblick in Flammen stand, die noch ein anderes Mädchen ergriffen. Durch die Hilferufe herbeigerufen, erbrach ein Nachbar die Tür. Obgleich er die Flammen durch Betten erstickte starben die beiden Mädchen bald darauf. Verzweifelt brach die Mutter, deren Mann im Felde steht, bei der Heimkehr zusammen.

Lübeck, 2. März. Der Schiffseigner Julius Müller aus Zehdenick hatte am Hochofenwerk eine Ladung Roheisen eingenommen und wollte sie heute früh nach Lübeck schleppen. In der vergangenen Nacht ist der Kahn leck gesprungen und gesunken. Die beiden Eheleute und fünf Kinder sind ertrunken. Zwei weitere Kinder konnten mit knapper Not gerettet werden.

Bern, 2. März. Mit dem letzten Transport von 115 Oesterreichern und Ungarn und 710 Reichsdeutschen erreichte die Zahl der durch Vermittelung des schweizerischen Bureaus im Kollektivtransport heimgeschafften Zivilinternierten folgende Höhe: Franzosen 10 850, Deutsche 7630, Oesterreicher und Ungarn 1970, insgesamt 22 450 Personen. Dazu kommen 500 Franzosen, die von Schaffhausen mit eigenen Mitteln einzeln heimreisten. Das Heimschaffungsbureau hat seine Tätigkeit um Mitternacht vom 1. zum 2. März geschlossen. Dagegen bleibt das Zentralbureau in Bern (Leiter Professor Röthliberger) zur Abwicklung der Geschäfte, der Abrechnung und Korrespondenz bis auf weiteres noch tätig. Der Schlußbericht wird vor Ostern zu erwarten sein.

*

Eine gerechte Steuer.

Der Berliner Steuerveranlagungsausschuß hat laut „Aktionär" an verschiedene Geschäfte, die Kriegslieferungen übernommen haben, die Anfrage gerichtet, welche Gewinne sie im verflossenen Jahre aus diesen Geschäften erzielt haben und welche Verdienste auf die noch laufenden Kriegslieferungsabschlüsse zu erwarten sind. Angeblich soll das Material als Unterlage zu einem dem Parlament vorzulegenden Gesetzentwurf einer Sondersteuer auf Kriegslieferungsgeschäfte dienen.

*

Reicher Viehbestand in Holland.

Berlin, 2. März. Nachrichten zufolge, die hiesige Großimporteure aus Holland erhalten haben, ist man von der Absicht, wegen der dortigen hohen Viehpreise eine Ausfuhrsperre zu verhängen, endgültig abgekommen. Holland besitzt gegenwärtig einen reichen Viehbestand an Rindern und Schweinen. Die deutsche Blockade hat die Ausfuhr nach England, die bisher sehr stark war, erheblich vermindert, zum Teil ganz unterbunden.

Infolgedessen sind Holland und die skandinavischen Länder weit stärker als bisher auf Deutschland als Abnehmer ihres Großviehs angewiesen, und die Lieferungen werden nun lieber geleistet, als die Exporteure dieser Länder bei den gegenwärtig hohen Viehpreisen in Deutschland ein Geschäft machen, wie sie es bisher ihnen nicht zu verzeichnen hatten.

*

Fürsorge für die belgischen Städte.

Köln, 2. März. Die „Köln. Z." meldet: In Brüssel hat sich ein Verband gebildet, der sich unter dem Namen L'Union de Ville zur Aufgabe gestellt hat, im Interesse der belgischen Städte zu wirken. An der Spitze stehen mehrere höhere Beamte, darunter der frühere Gouverneur von Brabant, Beco, und der sozialistischer Senator. Mit Zustimmung des deutschen Generalgouverneurs begaben sich die Herren kürzlich nach Dendermonde, wo sie von dem auf seinem Posten gebliebenen Bürgermeister und dem Abgeordneten Dut empfangen wurden und sich nach den Bedürfnissen des schwer geprüften Fleckens erkundigten, worauf sie Wohnungen auf Veranlassung des Ausschusses so gut ging, instand gesetzt wurden, um diejenigen aufzunehmen, die zur Heimkehr bereit sind. Der Ausschuß berücksichtigt auch andere von den Kriegsereignissen betroffene Städte.

*

Englische Gastfreundschaft.

Luxemburg, 28. Februar. Nach hier vorliegenden Meldungen müssen die nach England ausgewanderten Belgier, die dort eine Stellung suchen, sich auf den Arbeitsbörsen melden und erhalten dann eine Stellung, wenn kein Engländer sich um den Posten bewirbt, und wenn der Lohnsatz den gebräuchlichen Lohn nicht übersteigt. Infolge dieser ungünstigen Bedingungen nehmen die Zahl der nach der Heimat zurückgekehrten Belgier zu.

(Es ist recht bezeichnend, wie England bei ihm zu Gaste weilenden, hilflosen Angehörigen einer verbündeten Nation behandelt, die ihr es selbst durch England in den Krieg gehetzt hat. Schriftl.)

Ein guter Gradmesser

Der Verkehr bei den Sparkassen galt von jeher als ein guter Gradmesser der Siegeszuversicht eines Volkes und das mit vollem Recht: Die Sparkassen werden in der Hauptsache von den weniger bemittelten Volksklassen in Anspruch genommen. Geht es diesen schlecht oder fürchten sie Schlimmes für die Zukunft, so vergeht ihnen der Spartrieb von selber. Wir sahen ja auch bei uns in den kritischen Tagen vor und nach Kriegsbeginn genug ängstliche Leute zur Sparkasse laufen, um ihr Ersparnes in „Sicherheit" zu bringen und die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit hielt viele Leute, die an und für sich nicht so ängstlichen Gemütes waren, doch davon ab, den Weg zur Sparkasse zu machen. Aber schon bald trat ja eine erfreuliche Wendung zum Besseren ein. Die Einlagen mehrten sich, die Abhebungen wurden geringer. Mit jedem Tage mehrten sich die Anzeichen, daß die Sparkraft und Sparlust im deutschen Volke wieder zunahmen. Ganz anders bei den Franzosen. In dem Zeitraum vom 1. Januar bis zum 20. Februar überstiegen nach einer gewiß unverdächtigen Zusammenstellung des „Temps" die Auszahlungen bei den Franzosen die Einzahlungen um über 20 Millionen Franken. Davon entfallen rund 9½ Millionen auf die zehn Tage vom 11. bis 20. Februar. Das beweist deutlich, daß das französische Volk während des Krieges an wirtschaftlicher Kraft eingebüßt hat. Diese Einbuße ist zum großen Teile aber wieder eine Folge mangelnder Siegeszuversicht. Die Franzosen, denen das Weltmeer offensteht, denen keine „Aushungerung" droht, sollten, dürfte man meinen, die wirtschaftlichen Folgen des Krieges leichter ertragen können, als wir. Aber es fehlt ihnen eben das rechte Vertrauen auf die Zukunft ihres Volkes, das uns Deutsche so stark und widerstandsfähig macht. Mögen sich die französischen Kriegsberichte noch so siegessicher geben, die französischen Sparkassenberichte strafen diese Sicherheit Lügen.

Aus der Tabakindustrie.

Eine Beschränkung des Tabakbaues.

Berlin, 2. März. In den Kreisen des Tabakgewerbes ist die Vermutung aufgetaucht, es könnte in diesem Jahre der Anbau von Tabak verboten oder eingeschränkt werden, um die dadurch freiwerdende Bodenfläche für die Gewinnung von Nahrungs- und Futtermitteln nutzbar zu machen. Wie ich an zuständiger Stelle erfahre, sind von der Reichsregierung Maßnahmen zu irgendwelcher Einschränkung des Tabakbaus zurzeit nicht beabsichtigt.

Bingen a. Rh. Am Rheinischen Technikum Bingen, einer Lehranstalt, die sich ausschließlich mit der Ausbildung im Maschinenbau und in der Elektrotechnik beschäftigt, wird der Unterricht auch während der Kriegszeit unverkürzt weitergeführt. Von den im Felde stehenden Studierenden erhielten bereits 10 das Eiserne Kreuz. Ein neuer Kursus beginnt am 21. April. Programme versendet die Anstalt, die unter Leitung des in Fachkreisen bekannten Direktors Professor Hoepke steht, kostenfrei.

Voraussichtliches Wetter.

Ein wenig kälter, zeitweise aufklärend, jedoch vorherrschend wolkig mit wiederholten, meist geringen Niederschlägen und ziemlich frischen westlichen Winden.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 2. März 1915.

Am Regierungstische: v. Loebell, Dr. v. Trott zu Solz.

Präsident **Graf von Schwerin-Löwitz** eröffnete die Sitzung um 1¾ Uhr.

Nachdem das Haus das Andenken des gestern verstorbenen Abgeordneten Dr. v. Schenckendorff (Natl.) durch Erheben von den Plätzen geehrt hatte, ergriff vor Eintritt in die Tagesordnung der Vorsitzende der verstärkten Budgetkommission das Wort. Er stellte unter allseitiger lebhafter Zustimmung fest, daß ein durch den Corriere della Sera weiterverbreitetes Telegramm des Daily Telegraph, wonach unter lebhafter Zustimmung aller Abgeordneten in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses heftige Angriffe gegen Österreich-Ungarn gerichtet worden seien, auf einer Erfindung beruhe, der es an jeder Grundlage fehle.

Darauf setzte das Haus die Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

fort.

Auf Vorschlag des Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (Freikons.) wird über die inneren Angelegenheiten und über die Medizinalverwaltung je eine besondere Erörterung stattfinden.

Nachdem Abg. **Dr. Busse** (Kons.) über die Arbeiten der Kommission Bericht erstattet hatte, sagte

Abg. **v. Pappenheim** (Kons.): Die Zurückhaltung der polnischen Arbeiter ist eine harte Maßregel, aber wie der Krieg manche harte Maßregel veranlaßt hat, ist auch diese berechtigt, nur müssen wir soweit wie möglich die Härte im Interesse unserer Arbeiten mildern. Der Brandenburgische Provinziallandtag hat gestern einem Antrag zugestimmt, der sich mit der vorläufigen Übernahme der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten in Erwartung der Erstattung der Kosten durch das Reich einverstanden erklärt und den Provinzialausschuß mit der Durchführung dieser Aufgabe betrauen will. Die diesem Antrage gegebene Begründung läßt deutlich erkennen, daß die Absicht besteht, aus dieser vorläufigen Maßregel eine definitive zu machen. Ehe die Provinz diese Aufgabe übernimmt, ist es ihre Pflicht, auf das Gewissenhafteste zu prüfen, ob sie den berechtigten Ansprüchen auf diesem neuen Gebiete auch gerecht werden kann. In unseren Verwaltungskörpern haben wir die Organe, die diese Aufgabe überwachen können, nicht blos in unserer Zentralverwaltung in Berlin, sondern ganz besonders auch in den Kommunalverbänden. Der Kriegsgetreidegesellschaft kann nur dringend Dezentralisation empfohlen werden.

Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (Freikons.): Den Gemeinden müßte die Möglichkeit gegeben werden, das für sie nötige Getreide zu behalten und auf ihren Mühlen vermahlen lassen zu können. Inbezug auf den Beschluß des Brandenburgischen Provinziallandtages bin ich der Meinung, daß sich der Provinziallandtag ein großes Verdienst um die Lösung der Sache erworben hat. Gewiß handelt es sich hier in erster Linie um eine Reichssache. Dieses ist aber nach seinen ganzen Einrichtungen ungeeignet, die Fürsorge für die in ihrer Erwerbstätigkeit gestörten Krieger selbst wahrzunehmen.

Abg. **Dr. Pachnicke** (Fortschr. Vpt.): Wir bedauern, daß der Minister in der Erklärung, die er vor der Kommission abgab, daß ernstlich erwogen werden solle, wie die innere Politik künftig mit den veränderten Zeitumständen im Einklang zu bringen sei, das Wahlrecht nicht ausdrücklich erwähnt hat. (Zustimmung links.) Wir bleiben der Meinung, daß die Reform des Wahlrechts für die Zeit nach dem Kriege die Hauptaufgabe bildet (Lebhafter Beifall links.)

Abg. **Marx** (Zentr.): Von außerordentlicher Bedeutung und großer Tragweite ist die Frage des Beschlusses des Provinziallandtages von Brandenburg. Gerade das flache Land hat die meisten Kriegstauglichen hervorgebracht und diesen schwachen Schultern darf nicht eine so große Last aufgebürdet werden.

Minister des Innern von Loebell:

Was die Saisonarbeiter anbetrifft, so war es eine notwendige Maßregel, die Angehörigen eines feindlichen Staates im Lande festzuhalten. Wir hätten sie ja internieren können, aber ich glaube, es war richtig, sie an Ort und Stelle in ihrer Beschäftigung zu belassen und so eine Kontrolle über sie auszuüben. Wir erwarten und hoffen, daß es mit der Zeit gelingen wird, überall ein festes Arbeitsverhältnis herzustellen. Wäre das nicht der Fall, dann müssen wir zur Internierung greifen. Was die Kriegsfürsorge für die

Invaliden

betrifft, so möchte ich vorweg bemerken, daß diese Fürsorge Sache des Reichs ist. Die Militärverwaltung hat sich bereit erklärt, in weitgehendster Weise ein Heilverfahren bei den Kriegsverletzten eintreten zu lassen, nicht engherzig, sondern unter Anwendung aller neuen Methoden der Spezialärzte usw. Erfolgt dann die Entlassung aus dem Militärverhältnis, so tritt die Versorgung ein auf Grund des Gesetzes vom 31. Mai 1906 durch Gewährung einer Rente. Es soll alles geschehen, um den betreffenden Verletzten wieder zu einem leistungsfähigen Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen. Wir sind mit den Organen des Reiches in Verbindung getreten, diese Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, wir hoffen aber auf ein baldiges Resultat. Nun hat der Provinziallandtag der Provinz Brandenburg in voller Würdigung der Wichtigkeit dieser Aufgabe vorgeschlagen, in Erwartung der künftigen Erstattung der Kosten durch das Reich die Sache auf die Provinz zu übernehmen. Dieses Vorgehen läßt erkennen, daß die Provinzialverwaltung von der Größe der Aufgabe, die der Provinz obliegt, durchdrungen ist. Sie ist von der Notwendigkeit durchdrungen, daß die Sache nicht bis zum endgültigen Eintreten des Reiches aufgeschoben werden kann. In diesem Sinne hat sich gestern der Provinziallandtag einstimmig entschieden. Ich kann das Vorgehen der Provinz Brandenburg meinerseits nur begrüßen. Was die

Sparkassen

betrifft, so ist festzustellen, daß die Spareinlagen sich gerade so vermehrt haben, wie in den normalen Jahren vor dem Kriege. 447 Millionen sind aus Sparkasseneinlagen für Kriegsanleihe gezeichnet worden. Diese konnten von den Sparkassen bar bezahlt werden, eine Leistung, die früher nie erreicht worden ist. Ich kann nicht schließen, ohne dem aufrichtigsten Dank und der Anerkennung Ausdruck zu geben für die hingebende Arbeit unserer Beamten in dieser ernsten Zeit im Dienste des Vaterlandes. (Beifall.)

Abg. **Dr. Liebknecht** (Soz.): In der wichtigen Frage des Wahlrechts versagen jetzt die bürgerlichen Parteien. Die herrschenden Klassen haben mit dem Kriege ein gutes Geschäft gemacht.

Abg. **Friedberg** (Natlib.): Gegen die provisorische Übernahme der Fürsorge für die Kriegsinvaliden durch die Provinzen habe ich nichts einzuwenden. Hinsichtlich der Wahlrechtsfrage vertreten wir den Standpunkt des schlichten deutschen Bürgers, daß im Augenblick der Sieg wichtiger ist als das Wahlrecht. Der Abgeordnete Liebknecht hat sich erkühnt, die Behauptung aufzustellen, daß der Krieg für die besitzenden Klassen ein kapitalistisches Geschäft ist. (Pfuirufe.) Das ist eine schwere Verdächtigung. (Lebhafte Unruhe, Pfuirufe.)

Abg. **Cassel** (Fortschr. Vpt.): Diejenigen, die ihr Blut und ihre Gesundheit für das Vaterland hingegen haben, verdienen ganz besonders die weitgehendste Fürsorge; die Kosten aber fallen dem Reiche zu.

Der Etat des Ministeriums des Innern wurde genehmigt.

Es folgte der Kultusetat.

Nachdem die Abgg. **Heckenroth** (Kons.), **v. Savigny** (Ztr.) und **v. Campe** (Natlib.) Bericht erstattet hatten, vertagte das Haus die Weiterberatung auf morgen, Mittwoch, 1½ Uhr; außerdem Etat der Bauverwaltung.

Schluß 5¼ Uhr.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für Inserate: G. Bese, beide in Herford.



Salem Aleikum
Salem Gold Zigaretten
für unsere Krieger durch die Feldpost
Preis № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. Salem Zigaretten Portofrei!
50 Stck. Salem Zigaretten 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr.
Yenidze Dresden Inh. Hugo Zietz,
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Victoria-Lichtspiele.
Nur noch 3 Tage!
! Endlich ! allein !

Heute Mittwoch:
Berggarten.

Besohlen und alle Reparaturen
werden sauber und schnell gemacht in der Besohlanstalt
Credenstraße 36.

Automobil
Dürkoppwagen 3. C. 14/20 PS. Sitzig, für Handerer passend, umständehalber sofort gegen bar zu verkaufen. Preis 1000 Mark. Offerten an die Exped. d. Ztg. unt. 3532.

Großer Posten
Taschenlampen
und
Militärlampen
Ia. Batterien u. Birnen
billig billig
Biermann,
Alter Markt 6.

Am Sonntag mittag von der Thusneldastr. bis zur Gertrudstraße eine silberne Damenuhr verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Thusneldastraße 4.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser,
Pickel,
Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt br. W." (In 3 Stärken à 50 Pfg., Mk. 1.— u. Mk. 1.50.) Dazu Zuckooh-Creme (à 50 und 75 Pfg. 2c.) Bei Carl Meves Nachf., Höckerstr. 6.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Auf dem Eichhof, Otterheide, sind mehrere Scheffelsaat
Brachland
zur Bebauung mit Gemüse od. Kartoffeln unentgeltlich an bedürftige Familien bis zum 1. November abzugeben.
Nachzufrag. bis zum 5. März
Bügelstraße 3.

Ländereien
in größeren und kleineren Parzellen zu vermieten.
Otto Marcus,
Höckerstr., Eingang Neue Börse.

Zwei starke
Acker-Pferde
sofort zu verkaufen. Nachzufragen in der Exped. d. Ztg. unter 3543.

Damen
finden diskrete Aufnahme. — Kein Heimbericht.
Hebamme Voß, Detmold.

Durch die Geburt eines gesunden

JUNGEN

wurden hocherfreut

Ernst Menge,
Kapitänleutnant d. R. z. Zt. im Felde und
Frau Thea, geb. Müller.

Wilhelmsburg a. d. Elbe, 2. März 1915.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Familie Lange.

Empfehle als

ganz besonders billig:

Schwarze und farbige Kleiderstoffe
Rockflanelle, Schürzenstoffe,
Schürzen, Hemdentuche,
Hemdenbiber
Herren-, Damen- und Kinderwäsche

H. Ottensmann

Fabrikation von Wäsche, Schürzen, Kinderkleidern und Damenblusen.

Kreis-Sparkasse Herford

Elisabethstraße Nr. 4.

Einlagen werden mit

3¾ %

bei **täglicher Verzinsung** angenommen.

Die **Kreis-Sparkasse** besorgt die **Zahlung der Steuern, der Gas-, Wasser- und elektrischen Licht- und Kraftabgaben unentgeltlich.**

Scheck-Verkehr und Conto-Corrent-Einrichtung.

Vermietung von Sicherheitsfächern (Safes).

An- und Verkauf sowie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Verein ehem. 15 Herford.

Am Donnerstag, 1½ Uhr, findet die Beerdigung des Kameraden

Eckernkamp

von Diebrock, Laarerweg aus statt.

Sammelplatz für die Kameraden aus Eickum, Laar, Herringhausen und Diebrock beim Wirt Höner in Diebrock um 1 Uhr.

Der Vorstand.

Junger Mann

sucht Stellung auf Kontor oder Lager. Offerten unter 3505 an die Exped. d. Ztg.

Sohn achtbarer Eltern sucht zum 1. April **Lehrstelle** auf Kontor. Offert. unt. 3538 an die Exped. d. Ztg.

Suche zum sofortigen Eintritt einen **tüchtigen**

Kocher

für die Malzzuckerabteilung.

Aug. Linkmeyer jun.
Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik.

Zuverlässiger Arbeiter

als **Kutscher** gesucht

Carl Bock & Co.,
Eimterstr. 4.

Für kinderlosen Haushalt suche ich für des Morgens

eine Stütze.

Gehalt 15 M. monatl. Angebote unter 3535 an die Expedition d. Ztg.

Mehrere fixe

Arbeiterinnen

auf dauernde Beschäftigung suchen

G. A. Landwermann & Co.,
Papierwaren-Fabrik.

Lehrmädchen

sofort gesucht.

Schuhwaren-Engros-Haus
J. Dessauer,
Alter Markt.

Zwei Mädchen

erhalten bei mäßigem Honorar **Kost und Logis.** Näheres

H. Hauske,
Mindenerstraße 40.

Viele 100 vermögende Damen u. a.: junge Wwe., adopt. Kind, 50.000, jge. Waise, 400.000, gesch. Frau 180.000 M. Verm. 2c. w. **rasche Heirat.** Herren, a. ohn. Verm. w. s. meld. Kostenl. Ausk. **L. Schlesinger, Berlin 18.**

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Chauffeurkurse.

Junges Mädchen

mit Kontorarbeiten und Buchführung vertraut, zum sofortigen oder späterem Eintritt gesucht.

Schriftl. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 3512 an die Exped. d. Ztg.

Tüchtige Zuschneider

finden sofort dauernde Stellung.

A. Ruben.

Unser

Kriegskarten-Atlas

enthält:

1. **Übersichtskarte von Europa**
2. **Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz**
3. **Galizischer Kriegsschauplatz**
4. **Übersichtskarte von Russland mit Rumänien und Schwarzem Meere**
5–7. **Karte von Mittel-Europa (Frankreich-Belgien)**
8. **Übersichtskarte von Frankreich**
9. **Paris und Umgebung**
10. **Karte von England**
11. **Karte vom serbischen Kriegsschauplatz**
12. **Karte vom gesamten türkischen Kriegsschauplatz (Kleinasien—Aegypten—Arabien—Persien—Afghanistan).**

Mit diesem Atlas bieten wir ein reichhaltiges Kartenmaterial, das die Verfolgung der Ereignisse auf sämtlichen Kriegsschauplätzen gestattet. Die Karten sind reich beschriftet, trotz der Fülle von Orten aber leicht zu lesen, zumal noch eine dezente Farbengebung die bessere Uebersicht gibt. Der **Kriegsatlas** wird nicht nur dem aufmerksamen **Zeitungsleser,** sondern auch unseren **Soldaten im Felde** willkommen sein. Der billige Preis von **M. 1.50 für den dauerhaft gebundenen Atlas** ermöglicht die Anschaffung Jedermann.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Spielplan vom Dienstag, d. 2. bis Freitag, d. 5. März.

Neuartige Programm-Darbietung

Stimmungsvolle Begeisterung erweckt die grossartige und prächtige Film-Neuheit

Ueberall begeistertes Publikum.

Das deutsche Volkslied

Ein Lebensbild in 2 Akten als Illustration zu den schönsten Melodien unserer besten und bekanntesten Volkslieder.

In der Hauptrolle:

Conrad Gebhardt vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.

„Die Unschuld vom Lande"

Komödie in 3 Akten.

Zu den obigen beiden

Monopol-Schlagern

bringen wir noch ein **reichhaltiges Bei-Programm** ernsten und heiteren Inhalts.

2680

Mark in Gold haben wir bis heute der Reichsbank überwiesen. Nach wie vor erhalten Besucher, welche mit Gold-Geld bezahlen,

eine Freikarte.

Konsum-Verein Herford und Umgegend

e. G. m. b. H.

In nachfolgenden Verkaufsstellen werden **Donnerstag, den 4. März** cr.

prima Seeforellen

zum billigsten Tagespreise abgegeben.

Verkaufsstellen

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 13, 14, 15, 17, 19.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 8. und Dienstag, den 9. März d. J. finden von 8 bis 12 Uhr vormittags auf dem ehemaligen Militär-Schießstande in der Sugepanne im Walde des Stukenberges (Gemeinde Schwarzenmoor) Schießübungen mit scharfer Munition statt.

Vor dem Betreten des in Frage kommenden Geländes, welches mit Warnungstafeln und roten Flaggen abgesteckt ist, wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr dringend gewarnt.

Den Weisungen der ausgestellten Sicherheitsbeamten ist unbedingt Folge zu leisten.

Königliches Zellengefängnis Herford.

Städtischer Fischmarkt

Donnerstag morgen in der Markthalle.

Preise:

Schellfisch mittel	Pfd. 46	Pfg.
Schellfisch, klein	„ 28	„
Cabliau,	„ 30	„

Herford, den 3. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Magistrat hat in seiner heutigen Sitzung Höchstpreise für Kartoffeln, Milch und Fleisch festgesetzt und zwar beträgt der Höchstpreis für Kartoffeln im Kleinhandel:

geringe Sorte sog. Industrie 5.25 ℳ für 100 Pfd.,
bessere Sorte, sog. Heidelberger oder ähnliche Sorten 5.75 für 100 Pfd.,
für Milch 22 ₰ für das Liter,

„ Kalbfleisch	0.80 ℳ	f. d. Pfd.
„ Kalbskeule im ganzen	0.85 ℳ	„ „ „
„ Kalbskeule, geteilt	0.90 ℳ	„ „ „
„ Rindfleisch	0.95 ℳ	„ „ „
„ schieres Rindfleisch	1.20 ℳ	„ „ „
„ gehacktes Rinfleisch	1.10 ℳ	„ „ „
„ Schweinefleisch	1.10 ℳ	„ „ „
„ geräuch. Speck, fett od. mager	1.20 ℳ	„ „ „

Herford, den 2. März 1915.

Der Magistrat.

Konfirmanden-Wäsche

Kragen, Manschetten, Serviteurs, Manschettenknöpfe, Hosenträger, Taschentücher, Stoffhandschuhe, Glacehandschuhe 2 Knopf Mk. 1.60.

für Knaben und Mädchen

kaufen Sie am billigsten

bei

M. Bracksiek

Inh. L. Erdelen

Gehrenberg 19. Gehrenberg 19.

Zeichnungen au die

5% Kriegsanleihen

nehmen wir bis zum 19. März **kostenfrei** entgegen.

Herforder Disconto-Bank.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 231. Lotterie muss **bis zum 8. März 1915, abends 6 Uhr** bei Verlust des Anrechts, planmässig geschehen.

Wessel, Kgl. Pr. Lott.-Einn. Unter den Linden 27.
Modersohn, Kgl. Pr. Lott.-Einn. Schillerstrasse 6.
HERFORD.

Petroleum.

Ersatz brennt auf jeder Petroleumlampe genau wie Petroleum, Herstellungspreis ca. 38 Pfg. pro Liter. Die Bestandteile sind in grösseren Drogerien zu haben. Rezept ist, wo nicht bezirksweise vergeben, für 5 Mk. verkäuflich. Muster 1 Mk.

Wilh. Remmert, Detmold,
Oberstraße 19.

Warnung!

Die Besitzer, denen bei der Beschlagnahme des Roggens und Weizens **Brotgetreide zum eigenen Gebrauch** belassen ist, dürfen im Monat nur 9 Kilogramm auf den Mont und Kopf des Hausstandes verbrauchen; statt 1 Kilogramm Getreide können 800 Gramm Mehl verwendet werden. Wer mehr verbraucht, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Brotkarten oder Brot werden an solche Familien, die ihren Vorrat zu früh aufgezehrt haben, **nicht** geliefert. Die Polizeibehörden sind angewiesen, nachzusehen und festzustellen, ob zu viel verbraucht ist.

Die Müller dürfen beim Schroten oder Mahlen dieses Brotgetreides und die Bäcker beim Verbacken kein Getreide oder Mehl für sich behalten. Den Besitzern würde sonst ihr ihnen gesetzlich zustehende Menge gekürzt, was nicht zulässig ist. Die Vergütung für das Schroten, Mahlen und Backen sowie für den Zusatz an Kartoffel oder sonstigen erlaubten Beimengungen ist von dem Besitzer an den Müller oder Bäcker bar zu bezahlen, der Zusatz natürlich nur, wenn er nicht von dem Besitzer in Natur geliefert wird.

Herford, den 1. März 1915.

Der Landrat: v. Borries.

Bekanntmachung.

Für die kaufmännische Kontrolle der von uns beschafften Vorräte an Dauerwaren suchen wir eine geeignete Persönlichkeit. Schriftliche Angebote mit Gehaltsansprüchen werden sofort erbeten.

Herford, den 2. März 1915.

Der Magistrat.

Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma Fritz Blanke in Herford (Nr. 81 des Registers) am 27. Februar 1915 eingetragen worden, daß die Firma und die der Ehefrau Fritz Blanke, Margarethe geb. Metzner zu Herford erteilte Prokura erloschen sind.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 52 — **Herford, Mittwoch, den 3. März** — **1915**

Die Note der Verein. Staaten an die deutsche Reichsregierung

Berlin, 2. März. Die an die Regierung Deutschlands und Großbritanniens gerichtete amerikanische Note vom 22. Februar gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland und Großbritannien auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse eine Grundlage für eine Verständigung finden möchten, deren Ergebnisse darauf abzielen, neutralen, des friedlichen Handels obliegende Schiffe von den ernsten Gefahren zu befreien, denen sie bei der Durchfahrt durch die Küstengewässer der kriegführenden Völker unterworfen sind. Diese Anregung soll in keiner Weise als Vorschlag der amerikanischen Regierung gelten, der es natürlich nicht zukommt, Bedingungen über solche Vereinbarungen vorzuschlagen, obwohl die vorliegende Frage sie selbst und das Volk der Vereinigten Staaten unmittelbar und weitgehend interessiert. Sie wagt lediglich, sich die Freiheit zu nehmen, die nach ihrer Auffassung einem aufrichtigen Freund eingeräumt werden darf, der von dem Wunsche geleitet wird, keiner der beiden Nationen Ungelegenheiten zu machen und dabei möglicherweise den gemeinsamen Interessen der Menschheit zu dienen. Die Anregung geht dahin, Deutschland und Großbritannien kommen überein:

1. daß treibende Minen von keiner Seite aus gelegt werden, daß verankerte Minen ausschließlich für Verteidigungszwecke innerhalb Kanonenschußweite vor den Häfen gelegt werden, daß alle Minen Stempel der auslegenden Regierungen tragen und so konstruiert sind, daß sie unschädlich sind, nachdem sie sich von der Verankerung losgesagt haben;

2. daß Unterseeboote von keiner der beiden Regierungen zu Angriffen auf Handelsschiffe irgend einer Nation Verwendung finden, außer zur Durchführung des Rechts der Anhaltung und Untersuchung;

3. daß von den beiderseitigen Handelsschiffen neutrale Flaggen als „Kriegslist" oder zum Zweck der Unkenntlichmachung nicht mehr benutzt werden.

Großbritannien erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- und Nahrungsmittel nicht auf die Liste der absoluten Konterbande gesetzt werden und daß die britischen Behörden die Beförderung solcher Waren weder stören noch anhalten, wenn sie an Agenturen in Deutschland adressiert sind, welche von den Vereinigten Staaten namhaft gemacht sind, um solche Warenladungen in Empfang zu nehmen und an amtlich konzessionierte deutsche Verkäufer zur ausschließlichen Weiterverbreitung an die Zivilbevölkerung zu geben. Deutschand erklärt sich damit einverstanden, daß Lebens- und Nahrungsmitte! aus den Vereinigten Staaten oder aus irgend einem anderen neutralen Lande nur an solche Agenturen adressiert werden.

Schließlich verwahrt sich die amerikanische Regierung gegen die Auffassung, als ob sie irgend ein Recht der Kriegsführenden oder Neutralen, das nach den Grundsätzen des Völkerrechts festgesetzt ist, anerkenne oder ableugne. Sie würden vielmehr die Vereinbarung als einen „modus vivendi" betrachten, der sich mehr auf Zweckmäßigkeit als auf Gesetzmäßigkeit gründe.

* * *

Die Antwort der deutschen Reichsregierung

Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note erging am 28. Februar und besagt:

Die deutsche Regierung hat von der Anregung der amerikanischen mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen, und erblickt darin einen neuen Beweis für die von deutscher Seite voll erwidert freundschaftlichen Gefühle. Es entspricht auch den deutschen Wünschen, daß der Seekrieg nach Regeln geführt wird, ohne die eine oder die andere kriegführende Macht in ihren Kriegsmitteln einseitig zu beschränken, die ebensowohl den Interessen der Neutralen, wie den Geboten der Menschlichkeit Rechnung trägt. Demgemäß deutete schon die deutsche Note vom 16. Februar darauf hin, daß die Beachtung der Londoner Deklaration durch Deutschlands Gegner eine neue Lage schaffen würde, aus der Folgerungen zu ziehen, Deutschland gern bereit wäre. Von dieser Auffassung ausgehend, unterzog die deutsche Regierung die amerikanische Anregung einer aufmerksamen Prüfung und glaubt darin tatsächlich eine geeignete Grundlage für die praktische Lösung der entstandenen Frage zu erkennen. Zu den einzelnen Punkten wird bemerkt:

1. Deutschland wäre bereit, die angeregte Erklärung über die Nichtanwendung von Treibminen und die Konstruktion von verankerten Minen abzugeben. Sie ist ferner mit der Anbringung von Regierungsstempeln auf den auszulegenden Minen einverstanden. Dagegen erscheint es ihr für die kriegführenden Mächte nicht angängig, auf eine offensive Verwendung verankerter Minen völlig zu verzichten.

2. Deutsche Unterseeboote würden gegen Handelsschiffe irgend welcher Flagge nur in soweit Gewalt anwenden, als es zur Durchführung des Rechtes der Anhaltung und Untersuchung erforderlich ist. Ergibt sich die feindliche Nationalität des Schiffes oder das Vorhandensein von Konterbande, so würden die Unterseeboote nach allgemein völkerrechtlichen Regeln verfahren.

3. Wie die amerikanische Note vorsieht, setzt die angegebene Beschränkung in der Verwendung der Unterseeboote voraus, daß sich die feindlichen Handelsschiffe des Gebrauchs der neutralen Flagge und anderer neutraler Abzeichen enthalten. Dabei dürfte es sich auch von selbst verstehen, daß die friedlichen Handelsschiffe auch von einer Bewaffnung, sowie von der Leistung jedes tatsächlichen Widerstandes absehen, da solch ein völkerrechtswidriges Verhalten ein dem Völkerrecht entsprechendes Vorgehen der Unterseeboote unmöglich macht.

4. Die von der amerikanischen Regierung angeregte Regelung der legitimen Lebensmittelzufuhr nach Deutschland erscheint im allgemeinen annehmbar. Die Regelung würde sich selbstverständlich auf die Seezufuhr beschränken, andererseits aber auch die direkte Zufuhr über neutrale Häfen umfassen. Deutschland wäre daher bereit, Erklärungen der in der amerikanischen Note vorgesehenen Art abzugeben, sodaß die ausschließliche Verwendung der eingeführten Lebensmittel für die friedliche Zivilbevölkerung gewährleistet wäre. Daneben muß aber Deuschland Wert darauf legen, daß ihm auch die Zufuhr anderer der friedlichen Volkswirtschaft dienenden Rohstoffe, einschließlich der Futtermittel, ermöglicht wird. Zu diesem Zweck hat die feindliche Regierung die in der Freiliste der Londoner Deklaration erwähnten Rohstoffe frei nach Deutschland gelangen zu lassen und die auf der Liste der relativen Konterbande stehenden Stoffe ebenso wie Lebensmittel zu behandeln.

Die Note schließt:

Die deutsche Regierung gibt sich der Hoffnung hin, daß die von der amerikanischen Regierung angebahnte Verständigung unter Berücksichtigung der vorstehenden Bemerkungen zustande kommt, und daß somit die friedliche, neutrale Schiffahrt und der friedliche neutrale Handel unter den Rückwirkungen des Krieges nicht mehr als unbedingt nötig zu leiden haben wird.

Solche Rückwirkungen würden übrigens doch wesentlich geringer werden, **wenn** — worauf bereits die Note vom 16. Februar hinwies — **Mittel und Wege gefunden werden könnten, die Zufuhr von Kriegsmaterial aus neutralen nach kriegführenden Staaten auf Schiffen irgend welcher Flagge auszuschließen.**

Die definitive Stellungnahme muß selbstverständlich vorbehalten werden, bis die deutsche Regierung auf Grund weiterer Mitteilung der amerikanischen Regierung in der Lage ist, zu übersehen, welche Verpflichtungen die britische Regierung ihrerseits zu übernehmen bereit ist.

Mordanschlag auf einen Rittmeister.

Ein geheimnisvolles Verbrechen hat die Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt. Es ist ein Raubmordversuch, zu dessen Opfer ein Offizier aus Groß-Berlin ausersehen war. Es handelte sich um den Rittmeister F. aus Wilmersdorf. F. wollte ein Gut kaufen. Ein angeblicher Rittergutsbesitzer und Fabrikbesitzer Hoffmann bot ihm sein Gut Bänken bei Belzig an, lud ihn schriftlich zur Besichtigung ein und holte ihn am 15. November v. J. mit einem Mietsfuhrwerk vom Bahnhof Belzig ab. Vom Walde aus schickte er den Wagen nach einem Gasthaus in Bänken. Dann bogen die beiden Männer vom Fahrweg ab, um den Holzbestand und darauf das Ackerland zu besichtigen. Hoffmann bat den Rittmeister mit einem Stock ab und zu den Boden zu untersuchen. An einer Stelle steckte so F. den Stock tief in den Boden hinein, und bückte sich hinab. Plötzlich schnellte er mit einem lauten Aufschrei empor und taumelte gegen einen Baum. Ihm war, als ob er einen heftigen Schlag ins Gehirn bekommen. Bald fühlte er auch, daß ihm Blut den Rücken hinablief. Er glaubte, daß ihn ein Gehirnschlag getroffen habe, und daß ihm eine Ader geplatzt sei. Vor ihm stand wie tieferschrocken Hoffmann und sprach: Mein Gott, was ist Ihnen denn. Ich dachte, Sie wären mir auf der Stelle tot geblieben. Der Rittmeister bat ihn ahnungslos, ihn so schnell wie möglich nach Hause zu bringen. Mit einer unheimlichen Kaltblütigkeit stützte ihn dann Hoffmann, brachte ihn nach dem Gasthaus in Bänken, zog ihm die Stiefel aus und bettete ihn auf die Ofenbank. Dann ging er zum Gutsverwalter und erklärte ihm, daß ein Käufer aus Berlin, dem er das Gut habe zeigen wollen, im Walde vom Schlage gerührt worden sei. Er wolle ihn jetzt eiligst nach Berlin zurückbringen. Er selbst kehre nach Bänken zurück, um auf dem Schloß, wie er mit dem Eigentümer vereinbart habe, zu übernachten. Der Verwalter möge ihn abends mit seinem Wagen vom Bahnhof Belzig abholen. Hoffmann bat dann den Verwalter um 20 *M* zur Bezahlung des bisher benutzten Mietwagens, weil der Gastwirt einen Hundertmarkschein nicht habe wechseln können. Dann fuhr er vom Gasthaus mit dem Rittmeister nach dem Bahnhof Belzig, bezahlte aber den Kutscher nicht, sondern wies ihn an, abends zu einer Fahrt nach Bänken wieder am Bahnhof zu sein. Vom Bahnhof in Berlin brachte Hoffmann den Rittmeister mit einer Droschke nach seiner Wohnung und erzählte auch seiner Gattin von dem Schlaganfall. Dann erbot er sich, einen Arzt zu besorgen und bat um die Erlaubnis, sich nach einigen Stunden nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen.

Als kein Arzt kam, schickte die Familie nach einem anderen. Dieser untersuchte den Kranken und entdeckte, statt eines Gehirnschlages einen Nackenstich, der von einem stilettartigen Werkzeug herrührte. Einige Millimeter weiter, und der Stich hätte den Halswirbel durchtrennt. Jetzt war dem Ueberfallenen alles klar. „Hoffmann" ließ auch nichts mehr von sich sehen oder hören. Abends warteten am Bahnhof Belzig vergeblich zwei Wagen auf ihn, der des Gutsverwalters und der des Lohnkutschers. Daß der Rittergutsbesitzer „Hoffmann von Bänken", für den der „Verkäufer" sich ausgegeben hatte, mit dem Anschlag nichts zu tun haben konnte, war bald festgestellt. Er steht als Offizier im Felde, hätte aber auch sonst gar nicht in Verdacht kommen können. Jetzt befaßte sich auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft von Potsdam Polizeirat Braun vom Berliner Polizeipräsidium mit dem geheimnisvollen Verbrechen. Der Kriminalist, der durch Handschriftenvergleichung schon mehr als einen Mörder, unter anderen den berüchtigten Hennig entlarvt hat, klärte auch den unheimlichen Anschlag im Gutswalde von Bänken auf. Er dachte an die Ermordung des Eigentümers des Gutes Bruchmühl bei Jastrow im Kreise Deutschkrone und an den ehemaligen Lehrer und Gutsverwalter Willi Westphal, der jenen Eigentümer, den 57 Jahre alten Gutsbesitzer Wilhelm Bohnstedt, unter geheimnisvollen Umständen auf dem Gute Bruchmühl ermordete und jetzt im Untersuchungsgefängnis zu Schneidemühl seiner Aburteilung entgegensieht. Handschriftliche Briefe von Westphal und „Hoffmann" waren vorhanden, und bald war festgestellt, daß der Schreiber der Briefe an den Rittmeister auch die Briefe geschrieben hat die der ermordete Bohnstedt von Westphal erhalten hatte. Der Mörder Bohnstedts ist also auch der Verbrecher, der den Anschlag auf den Rittmeister verübte. Dieser und einige andere Herren mit denen „Hoffmann" wegen des Gutsverkaufs in Verbindung trat, werden ihm jetzt, nachdem sie ihn nach einer Photographie Westphals bereits erkannt haben, auch persönlich gegenübergestellt werden.

Handel und Verkehr.

Bielefelder Werke.

Ravensberger Spinnerei. In der vorgestrigen Sitzung des Aufsichtsrats wurde beschlossen, der für den 27. März einzuberufenden Hauptversammlung eine Dividende von 12 Proz. für das Jahr 1914 vorzuschlagen gegen 5 Proz. im Vorjahre.

Bielefelder Aktiengesellschaft für mechanische Weberei. Der Aufsichtsrat beschloß am Sonnabend, für das Jahr 1914 eine Dividende von 16 zwei Drittel Proz. (gegen 11 zwei Drittel im Vorjahre) vorzuschlagen. Die Generalversammlung findet am 27. März statt.

Aus der Zuckerwaren-Industrie.

Die Vereinigung Deutscher Zuckerwaren- und Schokoladen-Fabrikanten e. V. (Sitz Würzburg) stellte in der letzten Sitzung des Gesamtvorstandes zu Leipzig fest, daß sämtliche Fabrikate, (außer Schokolade, Keks usw.) insbesondere auch Zuckerwaren, große und immer noch steigerungsfähig Bedeutung für Heereslieferungen sowie namentlich für den Liebesgabenversand an die Truppen, Lazarette usw. gewonnen haben. Die Industrie ist daher dauernd gut beschäftigt. Dem „Roten Kreuz" überwies die Vereinigung neuerdings einen Betrag von 3000 *M*. Große Schwierigkeiten hatte die Industrie, abgesehen von der sehr verteuerten Beschaffung von ausländischen Produkten wie Rohkakao, Säuren und Gewürzstoffen, insbesondere bei den Lieferungsverträgen für die beiden hauptsächlichsten Rohstoffe Zucker und Stärkesyrup. Die von der Reichsregierung ausdrücklich anerkannte Gültigkeit zahlreicher älterer Kaufabschlüsse über Zucker vor dem sogen. „Zuckernotgesetz" (Bundesratsverordnung vom 31. Oktober 1914) muß gegenüber den Forderungen von Zucker-Raffinerien auf nachträgliche Aufschläge durchgefochten werden. Erfreulicherweise hat die Mehrzahl der Raffinerien ihre Nachforderungen zurückgezogen, gegen verschiedene Raffinerien aber, die auf ihren Forderungen beharrten, sind Prozesse im Gang, deren Erfolg abzuwarten ist. Auch über die neuen Vertragsbestimmungen des Syndikats der Zucker-Raffinerien finden Verhandlungen statt. Bezüglich des Stärkesyrups wurden der Reichsregierung eingehende Vorstellungen unterbreitet, worin auf die Unentbehrlichkeit dieses Rohstoffes für die Zuckerwaren-Industrie hingewiesen wurde, falls die ausschließliche Verwendung von Kartoffelstärke für die Backmehlherstellung beabsichtigt sei. Die weiteren Verhandlungen betrafen organisatorische Fragen, Gruppenbildungen usw.

Viehmärkte.

Essen, 1. März. Amtlicher Bericht der Notierungskommission Auftrieb: Großvieh 498, hiervon 32 Ochsen, 107 Bullen, 269 Färsen und Kühe, 0:0 gering genährtes Jungvieh (Fresser) 783 Kälber, 46 Schafe, 3419 Schweine. Preise für 100 Pfd. Schlachtgewicht (in Klammern lebend Gewicht). Ochsen: vollfleischige höchsten Schlachtwerts 105 bis 107 (61—62) M., desgl. 4—7 Jahre alt 95—102 (51 bis 54) M., junge fleischige und ältere ausgemästete 95 bis 102 (51—54) M., mäßig genährte und ältere 00—00 (00 bis 00) M. Bullen: vollfleischige, höchsten Schlachw. 90 bis 92 (52—53) M., desgl. jüngere Bullen 84—88 (43 bis 45) M., mäßig genährte und ältere 75—82 (35—38) M. Färsen und Kühe: vollfleischige Färsen höchst. Schlachw. 102 bis 104 (55—56) M., desgl. Kühe bis zu 7 Jahren: 95 bis 98 (49—50) M., ältere und geringere Kühe und Färsen 84—92 (41—46) M., mäßig genährte 75—80 (30—34) M., gering genährte 75—80 (30—34) M. Gering genährt. Jungvieh (Fresser): 00—00 (00—00) M. Kälber: Doppellender, feinster Mast 100—104 (68—75) M., feinste Mastkälber 93—97 (60—62) M., mittlere Mast- und beste Saugkälber 90—97 (54—58) M., geringere 85—98 (40—52) M. Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 110—00 (55—00) M., ältere Mast- und gute junge Schafe 90—100 (40—44) M. Merzschafe 00—00 (00—00) M. Weidemastlämmer 00—00 (00—00) M., desgl. geringere 00 bis 00 (00—00) M. Fettschweine, Lebendgewicht über 150 kg 00—00 (00—00) M. Vollfleischige, 120 bis 150 kg 109 bis 112 (88—90) M., 100 bis 120 kg 108—110 (86—88) M. 80 bis 100 kg 105—108 (84—86) M., unter 80 kg 85—102 (68—81) M., unreine Sauen und geschn. Eber 90—105 (72 bis 84) M., alle mit 20 Proz. Tara. — Tendenz: Mittel.



Kriegsbriefe aus Ost und West.



Die sämtlichen hier abgedruckten Feldpostbriefe sind vom Oberkommando Berlin zur Veröffentlichung zugelassen.

Interessante Schilderungen vom westlichen Kriegsschauplatz.

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundliche Karte mit Wünschen zu baldiger Genesung. Da ich jetzt, allerdings leider als vorerst dienstunfähig, aus dem Lazarett entlassen bin, so habe ich wenigstens einmal ergiebige Muße, um Ihnen endlich als Zeichen äußerlichen Dankes für Ihre freundlichen Zusendungen Ihrer werten Zeitung einen kurzen, kaleidoskopartigen Auszug aus meinen Erlebnissen in diesem Feldzug gegen die Blütenmuster der modernen Kultur im Vergleich zu uns blöden Barbaren und grausamen Hunnen — zur Verfügung zu stellen. Ich tue dies umso lieber, wenn ich auch nicht so ausführlich sein kann, als ich es gerne wollte, um vor allem Ihrem seinerzeitigen Wunsche nachzukommen, dann aber auch, weil ich glaube, daß das Ihre Leser meines lieben Hanauerlandes interessieren wird.

Mitten aus meiner Übung herausgerissen, mußte ich mich beim Feldartillerie-Regiment Lahr melden, wurde dort zur Ersatzabteilung eingestellt, erwirkte aber, daß ich der 4. Batterie, die bereits im Felde stand, zugestellt wurde. Wir sind Ballonabwehrbatterie, da wir einer — in diesem Feldzuge so große Bedeutung gewinnenden — Haubitzenabteilung angehören. Interessantes Lagerleben, bei dem unsere Kanoniere sich eine gewisse, für späterhin sehr erwünschte Kochfertigkeit erlangen. Den einzigen Flieger, den wir zu Gesicht bekamen bzw. der für uns zu erreichen war, konnten wir leider nicht herunterholen. Am Sonntag, den 10., morgens 3 Uhr, beginnen wir jenen Gewaltmarsch, der uns bei glühender Sonnenhitze gleich in's erste Gefecht führt. Links drüben, dem Rheine zu, brennt M . . ., ein schauerlichschönes Bild in der Abenddämmerung. Am anderen Morgen, dem berühmten 10. August, sehen wir die ersten toten Rothosen, verbarrikadierte Häuser, zerschossene Mauern, Pferdekadaver, erzählen uns in beredten Worten von unserm gestrigen ersten Feuergang. Heiß sollte der Tag werden, aber unser war der Sieg. Über ein mit ungähligen Soldatenleichen besätes Schlachtfeld hin geht's nach N . . . Links eine brennende Kirchturmspitze, rechts rote Feuerlohe und das Dorf selbst brennt an drei Enden, wobei wir helfend und rettend eingreifen. Bei M . . . beziehen wir tagsnachher befestigte Stellungen, um die Herren Rothosen zu erwarten und zwar in größerer Anzahl, aber leider warten wir einige Tage lang vergeblich. Sie scheinen Lunte gerochen und unsere Absicht erkannt zu haben, wahrscheinlich hätten wir sie so empfangen, wie es zuerst die Absicht der Heeresverwaltung war. Es geht nun auf langen Tage- und Nachtmärschen, bei denen Pferde und Mannschaften gleichermaßen ermüden, neuen Zielen entgegen. Wir lernen das Elsaß kennen, eine sehr schöne Ausnahme bildet Colmar, wo wir einen grandiosen Empfang morgens 3 Uhr erleben. Vorüber an den interessanten Festungswerken St . . ., wo Tausende von Zivilisten und Truppen wie die Ameisen den Boden durchwühlen, geht es nach verschiedenen guten und schlechten Quartieren nach D . . . Die erste Post trifft ein, ein Freudenfest für uns. Tagsüber teilweise regnerisch, bei Nacht empfindlich kalt, man friert, selbst wenn man sich noch so gut in seine Zeltbahn einwickelt. Wir sehen den ersten Zeppelin und die ersten Flieger. Das Schlachtfeld von H . . . ist mit Toten, hauptsächlich Rothosen übersät, das Dorf zerschossen, ausgebrannt und geplündert, ein grauenhafter Anblick. Weiter geht der Marsch nach A . . ., wo das Schlachtfeld ebenso schrecklich anzusehen ist. Aus verlassenen französischen Geschützen bzw. Munitionswagen entnehmen wir keine Munition aber . . . seidene Damenhosen!!! Wieder in's Biwak, man scheint die Haubitzen zu schonen und für bessere Dinge aufzuheben. Sonntag, wie immer, entweder Gefecht oder besonders langer Marschtag, wir marschieren über die Grenze, stolze Gefühle schwellen die Brust, überall Truppen und Kolonnen. Die Franzosen haben ihre eigenen Orte geplündert, um sagen zu können, es waren die Barbaren. Der erste französische Rotwein fließt und zwar nicht zu knapp, wieder kommen wir ohne Gefecht in's Biwak. Die Franzosen sind so schnell gelaufen, daß wir Mühe haben, ihnen nachzukommen. Überall ist alles mit weggeworfenen Tornistern, zerbrochenen Gewehren, zerstreuten Briefen, eingedrückten Helmen, verbogenen Seitengewehren, verlassenen Wagen und aufgeblähten, ekelhaft riechenden Pferdekadavern bedeckt, dazu der süßliche Leichengeruch, der einem bis unter's Zelt in die nächtlichen Träume folgt, die Charakteristik der Schlacht. Endlich am 24. wieder in's Gefecht und zwar gleich im Trab bis B . . ., das bald nach unserer Beschießung zu brennen beginnt, ein mörderisches Infanteriegeknatter und Kanonendonner, der allerdings bald ersteres zum Schweigen bringt. Durch die Stadt im Trab hindurch zur Ausnützung der Flucht, vorbei an einstürzenden Häusern, an geplünderten Hotels, in deren Keller edler Burgunder und feuriger Bordeaux fließt, vorbei an uns stürmisch begrüßender Infanterie, die uns als Retter preist, rechts führen sie aus einer Nebenstraße einen Schubkarren unter fröhlichem Geheul heraus, auf dem ein Held der Grande Nation thront. Man hat ja bisher die Herren überhaupt meist beim Essen und Trinken gestört, zurückgelassene ansehnliche Speisereste und große Mengen leerer Weinflaschen demonstrieren das ebenfalls. Hinter dem Ort nochmals längeres Feuer auf die den Hochwald hinaufflüchtenden, in alle Winde zerstiebenden Franzosen. Wieder Nachtbiwak auf freiem Schlachtfeld, neben uns einige total zerschossene Batterien, die wir beim Abfahren erwischt, der Weg nach N . . .-M . . . war tatsächlich vollständig gesperrt durch in einem Knäuel übereinanderliegende Munitionswagenprotzen und Pferde, 12 davon lagen tot beinahe übereinander, da scheinbar im schönsten Anspannen einige Granaten von uns hineinfunkten. Um 11 Uhr beginnen wir zu kochen, da wir zwei Stunden brauchen, bis wir Wasser herbeiholen konnten, um 3 Uhr Uhr rücken wir bereits wieder ab. Die Meisten haben vor Müdigkeit überhaupt nicht gekocht und gegessen, denn bis das Fleisch weich ist, braucht es meistens zwei und mehr Stunden. Nun kam einer der Haupttage unserer Batterie von R . . . l'E . . ., ein furchtbares Artillerieduell beginnt, bei dem uns das unheimliche tatara, tatara der Maschinengewehre unterstützt. Die Stadt brennt an allen Ecken und Enden, die Bewohner mit allen möglichen und unmöglichen Vehikeln kommen mit ihren Habseligkeiten an uns vorbei, in ihren Augen brennt düsterer Haß oder Furcht vor Hunger und Elend, frei herumlaufendes Vieh und herrenlose Hunde laufen mit ihnen nach hinten. Es wird immer heißer, die Feuerschlünde speien Hölle und Verderben und doch weicht der Gegner, der sich hier gut verschanzt und Meister in Flankenstellungen ist, nicht — das erste Mal, daß wir die Franzosen von vorne sehen. Das Terrain in diesen himmelanstürmenden Wäldern ist aber für sie auch das beste, da ein Angriff darauf immer schwierig und meist ohne Artillerieunterstützung vor sich gehen muß. Am nächsten Tag, dem 26., schießen wir allein, also 6 Geschütze 770 Schuß ab und das mit hervorragendem Erfolg, wie eine spätere Bekanntgabe der Brigade bzw. der Division besagt. Nach dem schönen Wetter, den heißen Tagen, folgt heute eine kalte Regennacht, die uns lange gedenken wird. Wir konnten nicht liegen, weil das Wasser zu unsern Zelten eindrang und dazu eine Mordskälte, aber was ist das im Vergleich zu den armen Infanterievorposten. Die Schlacht dauert immer noch an, wir hören, daß Namur gefallen und die Engländer Truppen gelandet haben. Nachts die ersten Eier, Rotwein und Marmelade, sogar einen Schluck Sekt. Zum ersten Male seit 10 Tagen kann ich mich wieder waschen, da man sich bisher einfach mit der über den Frühreif des Grases gestrichenen Hand über's Gesicht fuhr, rasieren tun wir uns überhaupt nicht mehr. Die zweite Post trifft ein, die Bagage trifft ein und bringt Wurst und Käse, zwei so seltene Artikel, dazu trinken wir Champagner. Wir bleiben im Ruhebiwak bis zum 3. 9., man hat Zeit, sich die zerschossene Umgebung auf den Ausritten anzusehen, die Häuser zerschossen oder abgebrannt, das Innere verwüstet, die Felder zerstampft, die Straßen aufgerissen, die Leute ohne Nahrung, Geld oder Arbeit, es ist furchtbar, ausdenken zu müssen, daß das liebe Hanauerland ebenso aussehen könnte. Gefangene gehen vorüber, gleichgiltig, lustig oder voll giftigen Hasses in den drohenden Augen, Einwohner mit stoischer Ergebenheit oder hohlwangigen, wutverzerrten Gesichtern, sich in das Unabänderliche fügend. Dazwischen der ununterbrochene Marsch der nachziehenden Kolonnen, deren Wagen Tag und Nacht rollen, unterbrochen nur vom Getute eines Generalstabs- oder Etappenautos, oder dem Tritt oder Trab nachrückender Ersatztruppen. Am Donnerstag, den 3. über E . . . gegen St. R . . . vorgerückt, dieses Dorf lange und ausgiebig unter Feuer genommen, um 4 Uhr rücken wir weiter vor, da die Brüder schon wieder laufen. Kaltes Nachtbiwak bei den Geschützen. Am andern Morgen früh durch das eroberte Dorf hindurch, wo wir Gelegenheit haben, unsere gestrigen Schüsse zu beobachten, kein Wunder, daß die das Laufen anfangen. Der Feind ist ganz in der Nähe, es ist sehr neblig, wir gehen vor La S . . . in Stellung. Ich bekomme einen wichtigen Auftrag, und erlebte dadurch meine Feuertaufe im Sinne des Worts. Meldereiter und Artillerieordonnanz beim Infanterie-Regiment Nr. 99, dessen Kommandeur den Angriff auf La S . . . zu leiten hat. Ich habe verschiedene Befehle zu überbringen und setze mich dabei immer dem Flankenfeuer einiger Hundert feindlicher Schützen aus, die sich jedes Mal alle Mühe geben, mich abzuknallen, deren guter Meinung ich aber nicht gerecht werde, da ich blinde Kuh mit ihnen spiele und mich immer wieder hinschmeiße, um mich tot zu stellen, dann wieder aufspringe und wieder falle. Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln! So geht's viermal den Tag über und jedesmal gelingt es mir, den Befehl zu überbringen, trotzdem ich oft an einem Aufstehen zweifelte, so dicht pfiffen die Bohnen um und über mich. Auch bei zwei Erkundungsritten in entgegengesetzter Richtung werde ich wahrscheinlich von versteckten Versprengten beschossen, abends saust sogar neben dem Oberst und mir ein französischer Frühzerspringer in den Boden, der Sensemann hatte mich also an diesem Tage sehr scharf auf's Korn genommen und trotzdem kam ich unverwundet und mit dem stolzen Bewußtsein zur Batterie zurück, daß ich meine sämtlichen Aufträge erfüllt und der Oberst mich meinem Hauptmanne gegenüber sehr belobt hatte. Wie ich später erfuhr, brachte mir dieser Tag die erste Einreichung zum Eisernen Kreuz. Der Tag selbst brachte uns ziemliche Verluste, die . . . waren im Sturme auf das Dorf gegangen und mußten es nachmittags wieder räumen. Dann bekamen wir endlich den Befehl zum Schießen und bald knisterte und prasselte es in unheimlicher, roter Lohe gen Himmel. Was nicht mehr auf die von uns bestrichenen jenseitigen Höhen entrinnen konnte, ergab sich, und so konnte kaum zwei Stunden nachher das Dorf besetzt werden, fast ohne Handstreich und morgens bedurfte es vieler Toten und Verwundeten, ohne daß dies gelang. Auch wir hatten die ersten zwei Toten zu verzeichnen. Am andern Morgen bekomme ich denselben Posten wieder, wobei ich wieder verschiedene Melderitte zu absolvieren hatte, diesmal etwas davonkam, lediglich eine Granate hatte es auf mich abgesehen, ein Haus zwischen mir und ihr machte ihrem Dasein aber ein unrühmliches Ende. Der Feind geht überall zurück, wieder in undurchdringliche Wälder, man scheint weit genug zu sein, denn wir werden ersetzt und gehen zurück über die alten Schlachtfelder nach C . . ., das Etappenstation ist. Von da über die Grenze, wo wir zwei Tage in L . . . einquartiert sind. Kein Mensch weiß, genau wie beim Abmarsch von S . . ., wo es hingeht. Die ersten Liebesgaben treffen ein, das erste Bier, Feldpost, außerdem Quartier mit Betten, Herz, was willst du noch mehr. Am 9. Abmarsch nach R . . ., wo wir verladen werden. Durch das begeisterte, spendenfreudige Rheinland durch gelangen wir nach langer, ermüdender, aber abwechslungsreicher, Bahnfahrt nach Aachen. Jetzt wissen wir, daß es nach Belgien geht, aber weder Offiziere noch Bahnbeamte wissen etwas Genaueres. Viele Züge mit Gefangenen fahren in Belgien an uns vorüber, das Publikum lungert stumpfsinnig gruppenweise auf den Straßen herum und beobachtet uns neugierig. Die braven Landwehrmänner bewachen Tunnels, Brücken und Gleise. Am 11., um 3 Uhr morgens, fahren wir bei Jeumont über die französische Grenze, nachdem wir dies industriereiche, sonst so emsige, jetzt arbeitslose, Land durchquert haben. Über Valenciennes treffen wir nachts 1 Uhr in Bussigny ein, wo wir ausgeladen werden und gleich in Richtung auf St. Quentin abmarschieren. Strömender Regen ist unser Begleiter, der unsere Stimmung nicht verbessert, umsomehr als der Marsch nach 65stündiger Bahnfahrt noch volle 12 Stunden dauern sollte. In St. Quentin scheint peinliche deutsche Ordnung zu herrschen, alles freundlich und sauber, der Verkehr geregelt, die Läden geöffnet, viele deutsche Soldaten und Lazarette, das Publikum bildet neugierigen Blicks Spalier. —

Um 4 Uhr kommen wir in unserm Quartier an: Urvillers, am nächsten Tag soll Ruhetag sein, doch ist es ein Sonntag, und richtig, wir marschieren schon wieder um 7 Uhr ab nach La Fère, hier sind die ersten Spuren des Kampfes zu sehen, die Festung selbst fiel bekanntlich ohne Schuß in unsere Hände, lediglich eine Brücke war gesprengt. Um 1 Uhr nachts kommen wir endlich nach Neufville bei Laon in's Notquartier, das heißt, wir schlafen 2 Stunden auf Stroh und um 3 Uhr geht bereits wieder weg in Richtung auf den Feind. In Festieux sehen wie wieder die ersten Verwundeten und die Spuren des Kampfes. Der Kanonendonner kommt näher, bei der Ferme Petit St. Jean halten wir auf der Straße im Divisionsverbande, als 20 Meter vor uns die ersten Granaten einschlagen und das mitten auf der Straße. Gleich geht's zum Angriff, wie in Stellung und der Feind wird aufs Korn genommen, und muß bald seine Stellung räumen. Wir gleich nach, um die Flucht auszunützen, alle Müdigkeit nach den anstrengenden, langen Märschen ist verscheucht, eine fieberhafte Tätigkeit beginnt, alles buddelt sich in der neuen Stellung ein, umsomehr als man uns auf unserer exponierten Stellung entdeckt hat und uns mit einem wirksamen Feuer überschüttet, ein Mann fällt. Wir haben Engländer gegenüber, die sich scheinbar auf die Olympiade von 1916 vorbereiten, den Weltrekord im Laufen dürften ihnen höchstens die Franzosen streitig machen. Kaltes Nachtbiwak, gegessen haben wir vor Müdigkeit nicht mehr. Am andern Morgen seit 48 Stunden das erstemal wieder was Warmes für den Magen in Form von heißem Kaffeewasser. Die Lage hat sich geändert, der Gegner scheinbar Verstärkungen, die Schlacht tobt den ganzen Tag, kein Infanteriefeuer, nur Artilleriedonner ist zu hören, fast keine Fortschritte sind zu verzeichnen. Seit 2 Tagen wieder das erste Brot, auch Zucker haben meine braven Kerls aufgetrieben, ich habe nicht gefragt, wo sie ihn her haben. In der Nacht schlägt der Regen und das Wasser durch unsere Zelte, wenn man sich nur einmal waschen und umziehen könnte. Am andern Tag kommen die Reste unseres Korps an, unsere tapfere Infanterie stürmt das von uns ausgefunkte Craonne, die Gegner halten sich aber erstaunlich gut, es wimmelt von Fliegern, allerdings meist deutschen. Wir schießen den ganzen Tag mit sichtlichem Erfolg, am 17. endlich können auch wir nach dem eroberten Plateau vorrücken, wo wir eine Stellung beziehen, die wir 5 volle Wochen zu halten hatten und die uns infolge ihrer äußerst günstigen Lage (toter Winkel) vor den großen Verlusten beschützte, die andere Formationen hier erleiden sollten. In dem Nest ist nichts Lebendiges mehr, als Hunde, Hühner, Katzen und sonstiges Vieh, die Häuser zum größten Teil zerschossen, ein wunderschönes Schloß ein Trümmerhaufen, als wir weggingen, waren allerdings nur noch Mauern da. Wir wehren die ersten französischen Sturmangriffe ab, — wir glaubten, daß dies Wort überhaupt nicht im französischen Lexikon stände —, meist sind es Zuaven, Chasseurs alpins oder Chasseurs a pied, unter ganz ungeheuerlichen Verlusten werden sie aber immer wieder zurückgeschlagen. Die französische Artillerie ist gut, außerdem verstärkt durch schwere englische Schiffsgeschütze. Viele Gefangene, auch Zivilisten, die auf uns geschossen, werden zurückgebracht. Fünf volle Wochen sollten wir also in dieser Stellung liegen bleiben, im Anfang kam es uns trotz des ununterbrochenen Feuers sehr langweilig vor, wir konnten uns absolut nicht damit befreunden, daß es nun auf einmal nicht mehr vorwärts gehen sollte, bis wir erkannten, daß wir einfach nicht vorwärts durften, bis die beiderseitigen Flügel soweit waren. Das war also zuerst der Fall von Antwerpen und in zweiter Linie der von Verdun, also hieß es trotz aller Jugend und Sturmdranges ruhig liegen bleiben, uns unsere beherrschende Stellung auf dem vorgelagerten Hügel zu halten, koste es, was es wolle. Wir nahmen Nachtquartier in einem Bureau der Konservenfabrik von Chevreux, wo uns die Nächte nach all den Ermüdungen und der allmählichen Erschlaffung der Nerven trotz des Strohs und trotz der Nähe der einschlagenden Granaten Erholung brachten. Ich war inzwischen zum Leutnant befördert worden, trotzdem ich erst in zwei Monaten soweit gekommen wäre, hauptsächlich wegen des Tages von La S . . ., das Eiserne Kreuz war natürlich dadurch wieder etwas zurückgesetzt, jedenfalls aber war mir das noch lieber, da es ja auch und noch erhöht eine Auszeichnung bedeutete. Das Eiserne Kreuz könnte ich mir immer noch holen, meinte lakonisch der Hauptmann. Ich hab es nachher auch in derselben Stellung soweit gebracht, daß ich ein zweites Mal dafür eingereicht wurde. Es beginnt nun ein ewiger Positionskrieg, die Angriffe wechseln gegenseitig ab, meistens sind sie nachts, den ganzen Tag über dagegen hört man nichts als das Gebrumm der Artillerie, wir liegen oft Tag und Nacht im Feuer infolge unserer günstigen Stellung, weil der Feind uns kaum erreichen konnte. Mein Hauptmann hat inzwischen das Kreuz 1. Klasse erhalten, man nennt ihn nur noch den Sieger von Craonne, was er einmal auf's Korn genommen hat, ist erledigt. Abgesehen von einigen Leicht- und Schwerverletzten haben wir bis zum 23. keine Verluste. An diesem Tag trifft eine Granate in unsere Konservenfabrik und tötet 6 Mann und verletzt 4 schwer, ich bin wie durch ein Wunder der Katastrophe entgangen, da ich 5 Minuten vor dem Einschlag gerade wegging. Erlassen Sie es mir, wie es aussah, und welche Gefühle ich beim Anblick dieses Chaos empfand.

O. J. K., Lt. d. Res.

Weihnachten im Felde.

Während Ihr daheim in der fernen, lieben Heimat am heiligen Abend Euern Christbaum mit seinen brennenden Kerzen umstandet und Euch an den mehr oder weniger reichen Gaben erfreutet, lagen Euere Brüder, Söhne und Väter draußen auf treuer Wacht im Schützengraben. Aber auch wir in Feindesland hatten einen Christabend und einen Weihnachtstag. Die Nacht vom 24. Dezember brach herein, mondhell, so herrlich, still und friedlich. Wie angenehm überraschte dies uns; glaubten wir doch, daß die Franzmänner an diesem Abend uns einen besonderen Spuk zu spielen gedachten. Jedoch fiel kein Schuß, kein Krachen der Granaten war zu vernehmen; wir trauten unseren Ohren kaum. Aus den Deckungen der Mannschaften schallten über den Kampfplatz so frisch die altbekannten Lieder: „Stille Nacht", „O du fröhliche" und „Deutschland, Deutschland über alles" weit in die nächtliche Stille hinaus bis zu den Feinden hinüber. Wie froh fühlten sich da alle unsere Leute! Es hatte ja zur Feier des Christabends allerlei gute Bissen, Zigarren, Schokolade usw. gegeben. Und die Leute, welche heute Nacht draußen im Graben auf Posten standen, erhielten eine Extragabe weiter verabreicht. Man freute sich, bis hierher alles überstanden zu haben; man sprach von den Lieben daheim und dies alles im lichten Kerzenschimmer der weihnachtlich geschmückten Tannenreiser unserer Erdhöhlen. Bevor wir uns an dem Zauber dieser unvergeßlichen heiligen Nacht satt genug gesehen, graute im dichten Nebel wieder der Tag, der Weihnachtstag. Wie mag der werden? Doch Stunde um Stunde verrann, der Nebel schwand und der Morgen ging zu Ende. Aber immer noch unterbrach kein Schuß die Ruhe. Ha, ist's Frieden? Frieden auf Erden!

Zur eigentlichen Feier und zur Ruhe wurden wir dann in der Nacht abgelöst und nach der Stadt L. zurückgenommen. Am Sonntag mittag war hier Kirchgang und Weihnachtsfeier. Im Chor der Kirche stand ein echt deutscher Weihnachtsbaum, eine Schwarzwaldtanne, in einfachem Schmucke. Die beiden Musikmeister unserer Brigade hatten zum Feste ein schönes Programm von hochmusikalischem Genusse zusammengestellt. Herr Divisionspfarrer hielt die Ansprache. Mit der „Wacht am Rhein" endigte die erhebende Feier. Soweit im Bataillon.

Nun zur Feier unserer 7. Kompagnie selbst. Wir hatten uns schon mittags in einem verlassenen Estaminet einen kleinen Saal hergerichtet. Jede Korporalschaft erhielt ihren eigenen Tisch. Vorn im Saal standen zwei prächtige Christbäume, rechts eine Schwarzwaldtanne als Weihnachtsgabe unseres geliebten Landesvaters, Großherzog Friedrich II., links eine französische Forle. Darunter lagen im weiten Umkreise viele, viele Liebesgaben aus der Heimat ausgebreitet. Für jeden einzelnen Mann hatten unsere liebe Landesmutter, Großherzogin Hilda, unsere immer treu besorgte Großherzogin Luise und mit ihnen in gleicher Liebe und Wohlwollen Prinz Max ein großes Weihnachtspaket geschickt. Dazu noch viele, viele Gaben, von milden Händen der lieben Heimat gestiftet. Im Verlaufe der Feier besichtigte uns der Regiments- und der Bataillonskommandeur; unser Oberst hielt eine schwungvolle Rede an seine Kameraden. Später sprach dann in herzlicher Weise unser so sehr beliebter Kompagnieführer zu uns wie ein Vater bei der Bescherung seiner Familie. Für das übrige hatte unsere Kompagniemutter, der Herr Feldwebel, aufs beste gesorgt. Die Mannschaften labten sich an dem reichlichen Gebäck, an Zigarren, Rotwein, Punsch und die Weihnachtslieder schallten froh durch den Saal. Ein ewiges Angedenken, wer es mit in die Heimat bringen darf! Zur Feier hatte ich einige Verse geschmiedet, die ein bärtiger Landwehrmann zum Vortrag brachte.

O. Otto Lauppe, Vizefeldw. d. Ref.